

# Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 290

Dienstag, 11. Dezember 1928

35. Jahrgang

## Der liebe Gott ist wieder mal gerettet!

Der Staatsanwalt nimmt ihn gegen Georg Groß in Schutz — Und wer schützt ihn gegen die Stahlhelmpastoren?

Am Montag wurden der Zeichner Georg Groß und sein Verleger Wieland Herzfelde vom Schöffengericht Berlin-Charlottenburg, dem Antrag des Staatsanwalts entsprechend, wegen „Gotteslästerung“ zu je 1000 Mark Geldstrafe an Stelle einer verurteilten Gefängnisstrafe von zwei Monaten verurteilt. Außerdem wurde die Einziehung und Unbrauchbarmachung der zum Gegenstand der Anklage gemachten Illustration aus der Mappe „Hintergrund“ verfügt.

Die drei aus einer Mappe von 17 Zeichnungen beschlagnahmten Bilder sind betitelt „Seid untertan der Obrigkeit“, „Die Ausschüttung des heiligen Geistes“ und „Maulhalten und weiterdienen“. Sie stellen vor: Neben den Figuren höherer Offiziere und eines die Paragrafengeißel schwingenden Richters einen Geistlichen, der ein kleines Kreuz auf der Nase balanciert, ferner einen Gefängnispfaffen, aus dessen Munde Kanonen, Granaten, Gewehre, Säbel und Bajonette herauskommen, und schließlich einen gekreuzigten Christus in Militärstiefeln und Gasmaste. Die Zeichnungen waren für die Aufführungen des „Sweft“ an der Piscator-Bühne bestimmt.

Schon zu Beginn der Verhandlung zeigte sich die Unvereinbarkeit des juristischen Standpunktes mit dem künstlerischen. Der Vorsitzende verlangte von Groß eine Erklärung seiner Blätter, der Künstler aber lehnte diese ab mit der Begründung: Das eben sei das Wesen seiner Kunst, daß sie sich nur mit dem Zeichenstift ausdrücken lasse, nicht mit Worten. Die Figur des Richters hielt der Vorsitzende, Amtsgerichtsrat Töle, für den Tod, und ein Tier, das die Kangelbede schmückt, machte ihm wegen seiner Kreuzung zwischen Lamm und Esel großes Kopfschmerzen. Daß ein Künstler zu einem symbolischen Zweck Phantastereien erfinden kann, schien ihm äußerst befremdlich. Ueberhaupt ist der ganze künstlerische Schaffensprozeß dem Durchschnittsgehirn des deutschen Juristen fremd: das

Wirken aus einem inneren Drang heraus, aus den Regionen des Unterbewußtseins, das sich keine Rechenschaft zu geben vermag über etwaige Konflikte mit dem Strafgesetzbuch. Der Pfaffe, der mit dem Kreuz auf der Nase jongliert, ist jener Typ des Geistlichen, der aus der Bibel alles, auch das Verwerfliche, herausbeweilen kann. Der Kriegspfaffe steht ihm nahe, der wie jener Bischof im Weltkrieg Gotteslästerungen ausstößt wie diese:

„Gott segne eure Bajonette, daß sie tief in die Wäuche eurer Feinde eindringen und daß die Verwundeten in ihrem eigenen Blute erstickten mögen.“

Der gekreuzigte Mastote schließlich erklärt sich von selber: die gemartete Kreatur vom Militarismus wie einst Christus von der Obrigkeit ans Kreuz geschlagen. Die Gefühle, die durch diese Zeichnungen verletzt werden können, sind nicht wahrhaft religiös, meinte Herzfelde und, als ihm der Vorsitzende vorhielt, daß die Mehrzahl der Jugend im christlichen Glauben erzogen werde, entgegnete er: Das ist keine Erziehung, sondern Verderbung der Jugend. Auf die Frage, ob er diesen Zustand bekämpfe: Ich wünsche es und hoffe es.

In der Staatsanwaltschaft prallen allerdings alle aus wirklich religiösen zumindest aus tief ethischen Motiven geborenen Absichten, die bestehenden Zustände zu ändern, und einer Idealstrafe die Wege zu ebnen, wirkungslos ab. Das gleiche gilt von dem Zeugnis des Reichskunstwarts Redlob, des Schutzverbandes der deutschen Schriftsteller und des Reichsverbandes der bildenden Künstler zugunsten des hohen künstlerischen Wertes der beanspruchten Blätter. Der Staatsanwalt vertritt den Standpunkt der gegenwärtigen, historisch gewordenen Kirche und ihrer Anhänger, die ein Kunstwerk mit denselben Banausenaugen betrachten wie ein Pizavonplakat. Immer wieder geraten die Künstler, die ihrer Zeit vorausseilen, in Konflikt mit den Mächten, die das Vergangene bewahren möchten, und zu diesen zählt auch die Justiz. Diese Justiz aber ist kirchlicher als die Kirche selber; denn die Kathedralen des Mittelalters und die Sixtinische Kapelle in Rom, die Hauskapelle der

Papste, weisen Darstellungen auf, die mindestens ebenso frei sind wie die Zeichnungen von Georg Groß. Und wenn man den Malik-Verlag in Anklagezustand versetzt, müßte man ebenso gut die Verleger der Schriften Luthers und Friedrichs II. belangen.

Man kann mit Menschen- und Engelszungen predigen — bei dieser Justiz ist alles umsonst. Das Urteil wurde mit Entrüstung und Hohn des Publikums aufgenommen. Tausendfach verurteilt wird das Echo in der deutschen Öffentlichkeit sein, die dieses Urteil als einen Schlag ins Gesicht des republikanischen Bewußtseins empfinden wird. Die Kirche aber, die einer solchen Verteidigung bedarf, ist ein bedauerndes Wertes Institut.

## Gegen den Rüstungswahnsinn

Aktion der französischen Pazifisten

Paris, 11. Dezember (Radio) Die französische Liga für Menschenrechte veranstaltete Montagabend eine Protestaktion gegen die französischen Rüstungsausgaben. Eine Anzahl von Mitgliedern der patriotischen Jugend suchte vergeblich, die Redner am Sprechen zu hindern. Es wurde eine Entschließung angenommen, in der darauf hingewiesen wird, daß das Budget für 1929 eine sehr beträchtliche Erhöhung der Militärausgaben bringe, die als nichts anderes angesehen werden könnte, als ein Wiederaufwachen des alten Vorkriegsmilitarismus. Die öffentliche Meinung in Frankreich müsse unbedingt auf der Hut bleiben, damit nicht wieder ein Rüstungswettlauf beginne, der den geheiligten Versprechungen gegenüber den Toten des Weltkrieges wie auch gegenüber den neuen Nachkriegsgenerationen widerspreche.

## Nobelfest in Stockholm

Kopenhagen, 11. Dezember (Radio)

Bei dem am Montag stattgefundenen Fest des Stockholmer Nobelinstituts für die diesjährigen Nobelpreisträger wurden den beiden Deutschen Lindau und Wieland vom König Gustav Preise überreicht. Der König hielt eine ehrende Ansprache, worin er die Verdienste der beiden Nobelpreisträger würdigte. Auch die anwesende Literatur-Preisträgerin Siegfried Undset, die zum größten Teile ihre Preise zu wohltätigen Zwecken verwandte, war Gegenstand großer Ehrungen.

## Severing verhandelt

Böhum, 11. Dezember (Radio)

Reichsinnenminister Severing hat eine Besprechung mit den Vertretern der Arbeitnehmerorganisationen über den Lohnstreit in der Eisenindustrie Nordwest für Donnerstag, den 13. d. Mts., vormittags 10 Uhr im Verwaltungsgebäude der Regierung in Düsseldorf anberaumt.

## Kriegsgefahr in Südamerika

### Die bolivianische Volksseele kocht

London, 10. Dezember (Sig. Ber.)

Wie aus La Paz gemeldet wird, hat die Regierung von Bolivien ein Angebot der mexikanischen Regierung, als Vermittler zwischen den beiden Staaten zu fungieren, abgelehnt. Die Regierung von Paraguay hat sämtlichen amerikanischen Staaten mit Einschluß der U. S. A. auf diplomatischem Wege eine Erklärung zugehen lassen, in welcher es heißt, daß sie jeden denkbaren Versuch gemacht habe, um gemäß den Entschlüssen des panamerikanischen Kongresses einen Konflikt zu vermeiden, daß die Regierung von Bolivien diese Versuche jedoch mit dem Abbruch der Beziehungen beantwortet hätte.

Die Hauptstadt von Bolivien, Muncion, befindet sich nach

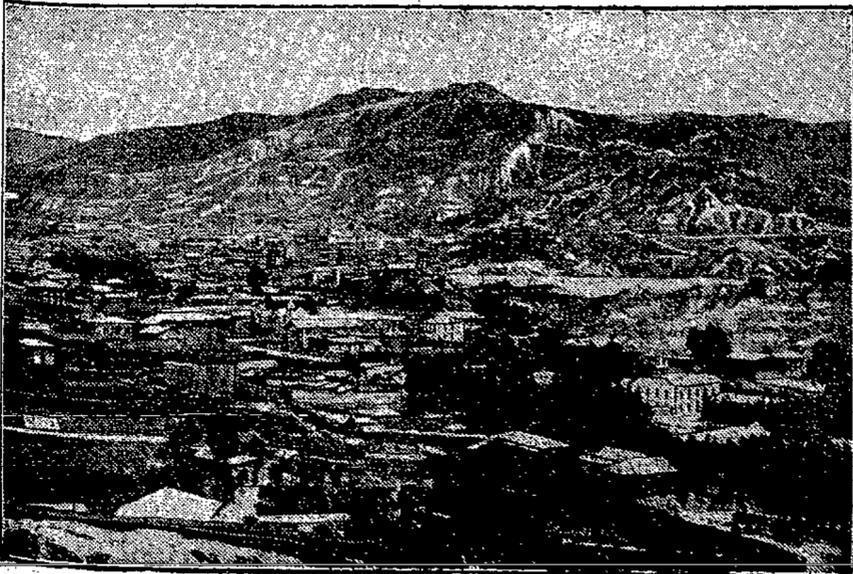
den in London eingetroffenen Berichten im Banne einer wahren Kriegspsychose. Anlässlich einer dort abgehaltenen, von 40 000 Personen besuchten Rieserversammlung soll der Präsident von Bolivien, Siles, erklärt haben, daß Bolivien bereit sei, wenn nötig Krieg zu führen. Nach einer Reihe von weiteren aufreizenden Reden bolivianischer Abgeordneter nahm die Versammlung eine Entschlieung an, in der es heißt, die Bevölkerung von Bolivien stehe ohne Rücksicht auf Partei und Klasse hinter der Regierung bei ihren Bestrebungen, die Souveränität des Landes zu verteidigen. „Wir fordern“, so fährt die Resolution wörtlich fort, „die Regierung auf, mit der größtmöglichen Energie vorzugehen, bis Bolivien volle Wiedergutmachung für die Beleidigung erhalten hat, die unserer nationalen Ehre zugefügt worden ist.“ Nach Schluß der Versammlung bildete sich ein von der Frau des Präsidenten der Republik geführter Demonstrationzug, der unter chauvinistischen Kundgebungen durch die Hauptstraßen zog.

Eine eigentümliche Ironie des Schicksals hat es gewollt, daß am selben Tage 20 Vertreter von amerikanischen Staaten, darunter je ein Delegierter von Bolivien und Paraguay, in Washington zusammengetreten sind, um einen gegenseitigen Schiedsgerichtsvertrag zu entwerfen, der den ewigen Frieden in der neuen Welt sichern soll.

### Siegt die Vernunft doch?

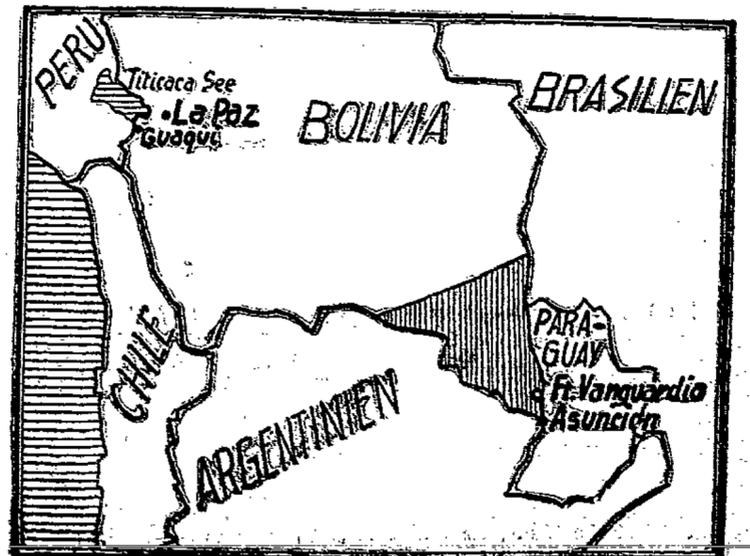
Berlin, 11. Dezember (Radio)

Die pan-amerikanische Konferenz, die in Washington tagt, beschloß die Einsetzung eines Komitees zur Beratung über die Schritte, die zur beschleunigten Beilegung der Differenzen, die zwischen Bolivien und Paraguay getan werden können. Der Beschluß erfolgte einstimmig unter ausdrücklicher Zustimmung der Delegationen Boliviens und Paraguays.



Links:  
Die Hauptstadt von Bolivien, La Paz.

Rechts:  
Eine Karte von Bolivien und Paraguay. Das schraffierte Gebiet ist der von beiden Staaten beanspruchte Chaco Boreal, in dem das Fort Vanguardia liegt.



# Der Geldsack hat gesiegt!

## Revolution und Gegenrevolution im Zentrumsturm

### Die verprügelten Zentrumsarbeiter

Vom „Soz. PresseDienst“ wird uns geschrieben: Alles, was auf dem Kölner Zentrumsparteitag außerhalb der öffentlichen Diskussion über die Wahl des neuen Parteivorstandes gelagert worden ist, die langen Reden über Aufgaben und Ziele der Zentrumspolitik, den Charakter der Partei — alles das waren Nebenächlichkeiten. Es gab auf dem Parteitag nur ein Thema, um das alle Gedanken kreisten: Wer wird Nachfolger von Marx? Es ging schließlich auch um mehr als eine rein organisatorische Frage. Die Entscheidung über die Machtverteilung im Zentrum und über die Frage, wer in Zukunft letzten Endes das maßgebende Wort zu sprechen hat.

Zugelang haben die einzelnen Gruppen und Richtungen miteinander gerungen, bis sich schließlich der Sieg des Bürger- und Philistertums über die proletarischen Schichten in der Partei ergab.

Es waren für das Zentrum unerhörte Vorgänge, die sich in Köln abgespielt haben. Der Vorsitzende dieser Partei ist bisher stets von einem Gruppen ernannt und dann von dem Parteitag ohne Opposition unter dem üblichen jüdischen Beifall auf den Thron erhoben worden. Diesmal war es anders. Der Parteitag stieß alle im stillen Kämmerlein gefassten Beschlüsse um, desanordnete den Vorstand und brachte seinem Kandidaten Stegerwald eine schwere Niederlage bei. Die Zentrumskräfte werden hellhörig. Sie folgen im Gegensatz zu früher einfach nicht mehr blindlings den Führern, wenn gleich sich ihre erste selbständige Regung nach der falschen Richtung bewegt hat; den sie haben bewußt oder unbewußt den rückschrittlichsten Elementen in ihrer Partei in die Hände gearbeitet und die Kreise unterstützt, denen schon die Vorstellung, daß ein Arbeiter an der Spitze der Zentrumspartei stehen könnte, ein ganz unmöglicher Gedanke ist.

Man muß sich den nur zum Teil bekannten Vorgang in die Erinnerung zurückrufen. Der Zentrumsvorstand beschließt mit der knappen Mehrheit von 15 gegen 13 Stimmen Stegerwald als Nachfolger von Marx vorzuschlagen. Diese Mehrheit für Stegerwald war, obgleich sich auch Marx für ihn einsetzte, so gering, daß man allgemein einen Verzicht Stegerwalds erwartete. Das geschah jedoch nicht.

Stegerwald stellte sich dem Parteiaussschuß zur Wahl und wurde nach außerordentlich heftigen Auseinandersetzungen mit der niederstimmenden Mehrheit von 120 Stimmen gegen 40 Stimmen abgelehnt.

Die Folge war große Aufregung bei den Gewerkschaftsführern. Sie traten zu einer Sondersitzung zusammen, in der beschlossen wurde, an der weiteren Wahl nicht teilzunehmen, weil sie die Entscheidung des Ausschusses als einen Schlag gegen die Arbeiter empfänden. Von da ab agierten

#### zwei Konferenzen nebeneinander:

zwei offizielle Parteiaussschüsse und die Arbeitervertreter. Friedensboten pendelten hin und her, aber eine Verständigung ließ sich nicht finden, weil die Arbeiter bei ihrer Meinung verharren, der Beschluß des Ausschusses sei gegen die Arbeiterklasse überhaupt gerichtet. Um diesem Einwand zu begegnen, versel man auf den Gedanken, den Führer der katholischen Arbeitervereine, Zoos, der sich sonderbarerweise dem Protest der Gewerkschaften nicht angeschlossen hatte, als Kandidaten aufzustellen. Alles Sträuben von Zoos, der sich nicht in Gegensatz zu den Gewerkschaftsführern bringen lassen wollte, half nichts. Er wurde von dem Parteiaussschuß einstimmig als Kandidat für die Nachfolge von Marx gewählt, lehnte aber ab und machte seinen bekannten Direktoriatsvorschlag.

Dieser Plan, ein Dreimännerdirektorium einzuführen, war das Ergebnis von Verhandlungen, die in der Zwischenzeit mit den Gewerkschaftsführern gepflogen worden waren. Sie stimmten schließlich dem Vorschlag zu; der Friede schien leicht gesichert. Da kam der Parteitag selbst und warf alles über den Haufen. Er setzte in der nichtöffentlichen Sitzung die direkte Wahl eines Vorsitzenden durch und zerstörte damit die mühsam gefundene Einigung. Da aber nun einmal Zoos und Stegerwald in den Vordergrund gerückt waren, wollte keiner zurücktreten, und so kam es, daß sich dem Parteitag gleich zwei Arbeiterkandidaten für den Vorstoß der Partei empfahlen. Beide wurden abgelehnt. Stegerwald mit einer geradezu katastrophalen Mehrheit. Sieger blieb der geistliche Herr Raas.

Diese Vorgänge zeigen wie tief der Riß im Zentrum wirklich ist.

Also wahr bleibt doch, daß der Riß da ist und sich in Köln zu einer Klüftung verbreitert hat, die von einer Spaltung nicht weit entfernt ist. Kein Zweifel: der tiefste Grund für die Niederlage von Stegerwald ist die arbeiterfeindliche Tendenz, die im Zentrum die Oberhand hat. In der nichtöffentlichen Sitzung des Parteitages ist von einem Delegierten offen ausgesprochen worden, daß mit der Wahl Stegerwalds „das Zentrum eine Arbeiterpartei“ würde. Dieser schreckliche Gedanke hat alle Zentrumspolitiker aufgeschreckt.

Man will keine Arbeiter in führender Stelle, die Arbeiterklasse ist nun einmal im Zentrum nicht gleichberechtigt. Der Prolet darf zwar Zentrum wählen,

aber wenn er seine Hand nach einem führenden Posten ausstreckt, wenn er versucht, wirklich sozialen Geist in der Partei zu wecken, schlägt man ihm auf die Finger. Neben diesem Geist des sozialen Rückschritts und der gesellschaftlichen Vorurteile haben bei der Niederlage Stegerwalds sicherlich auch noch andere Gründe mitgewirkt, die in seiner Persönlichkeit begründet liegen. Zunächst hatte er es wegen seiner Haltung in der Befolungsfrage mit den Beamten verdrorben. Aber die Ablehnung durch die Beamtenschaft erklärt seinen Keinsfall nicht allein. Nur 42 Stimmen erhoben sich für ihn. Unter seinen Gegnern befinden sich also zweifelslos Angehörte, Mittelständler, Bauern und viele Arbeiter. Wenn alle Arbeiterdelegierte für ihn gestimmt hätten, wäre die für ihn abgegebene Stimmzahl viel höher gewesen. Stegerwald hat eben das Vertrauen in weitem Maße verloren, und das hat er sich selbst zugeschrieben. Politisch ist er stets eine fragwürdige Gestalt geblieben. Man mußte nie, ob er rechts oder links stand. So, man weiß heute noch nicht, was er eigentlich will. In Köln ist ihm dafür eine gebührende Quittung erteilt worden. Noch niemals dürfte es vorgekommen sein, daß der Führer einer Partei in dieser Weise abgehaftert wurde wie Stegerwald. Sein politisches Ansehen ist jetzt so erschüttert, daß er selbst die Möglichkeit haben soll, auch von der Führung der Fraktion zurückzutreten. Es muß allerdings ein „hervorragender Taktiker“ sein, der sich in eine solche Situation hineinmanövriert oder von guten Freunden hineinmanövriert läßt.

Das Fazit von Köln? Der Zentrumsstreit wird mit Heftigkeit weiter gehen.

Am nächsten Sonntag wollen die christlichen Gewerkschaften in Essen gegen das Zentrum demonstrieren. Es wird ihnen wenig helfen. Auch Herr Raas dürfte sich vergeblich bemühen, die Riße zu überkleistern. Es bleibt deshalb dabei: im Zentrum vollzieht sich die Klassenscheidung mit Folgerichtigkeit. Auch Prälat Raas, dessen Können wir nicht anzweifeln wollen, wird die auseinanderstrebende Herde auf die Dauer kaum zusammenhalten können.

## Lugano

### Man will keine Sensationen

Lugano, 10. Dezember (Fig. Bericht)

Die Mitglieder des Völkerbundes sind sich sichtlich darin einig, den regulären Charakter der Luganeser Tagung zu betonen. Briand entledigte sich am Montag nach Eröffnung der 53. Tagung seiner Pflicht als Präsident, Stresemann, Chamberlain und den Rumänen Titulisten zu ihrer Genesung zu beglückwünschen, mit wenigen freundschafflichen Worten; ebenso kurz fiel sein Dank an Lugano für die herzliche Aufnahme aus. Darauf wurden in schneller Folge wie üblich diejenigen Punkte der Tagesordnung behandelt, die mit Kenntnisnahme oder Vertagung zu erledigen sind.

Der Mandatsbericht wurde auf die folgende Tagung verschoben, da die Mandatskommission erst im November getagt hat. Im Optantenstreit wurde auf die am 15. Dezember in Wien beginnenden direkten rumänisch-ungarischen Verhandlungen hingewiesen, wobei der Rat an die beiden Staaten den Appell richtete, sich zu einigen. In der Frage der Verminderung der Ratsitzungen soll in der nächsten Herbsttagung ein Beschluß durch die Völkerbundsversammlung herbeigeführt werden. Ausweichend lautete die Entscheidung über die Frage der Beschlußfassung bei Anträgen an den Internationalen Gerichtshof. Die Ratsmitglieder wollen diese Frage erst einmal „persönlich studieren“.

In Presseempfangen, die Stresemann und Chamberlain abhielten, wurde ebenfalls betont, daß die Erledigung der ordentlichen Tagesordnung die Hauptsache darstelle. Chamberlain äußerte, daß man über die Methode der Berufung der Reparationsexperten in der Hauptsache einig sei und noch bestehende Meinungsverschiedenheiten freundschaftlich regeln werde. Ueber die Reparationsfrage werde nicht in Lugano, sondern auf der Expertenkonferenz verhandelt. Gleichzeitig mit dieser oder sofort nach der Experten-

konferenz müsse „die andere Frage“, die der Räumung, erledigt werden. Von deutscher Seite wird die Notwendigkeit eines energischen Verzehs zur Lösung des litauisch-polnischen Streites betont. Der gegenwärtige Zustand berge die Gefahr von Komplikationen in sich. Darüber ist sowohl zwischen Briand und Stresemann, wie in der Unterredung, die Stresemann am Montagabend mit Chamberlain hatte, gesprochen worden. Im übrigen bildete die Unterbauserklärung Chamberlains über den juristischen Anspruch Deutschlands auf Räumung Hauptthema der 1/2stündigen Unterhaltung mit Stresemann. Chamberlain betonte, daß die juristische Seite der Angelegenheit nichts an Englands politischem Eintreten für baldige Räumung ändere.

Eine Havasmeldung, daß Stresemann und Briand über das Marinekompromiß gesprochen hätten, wird von deutscher Seite demontiert. Der italienische Unterstaatssekretär Grandi hat Stresemann um eine Unterredung ersucht.

### Es geht doch vorwärts

Paris, 10. Dez. (Fig. Drahtber.)

Die erste Begegnung zwischen Stresemann und Briand in Lugano findet in der Pariser Presse eine wider Erwarten freundliche Begleitmusik. Die Mehrzahl der Blätter gibt in ihren Telegrammen aus Lugano wie auch in ihren Kommentaren der Auffassung Ausdruck, daß die Trübungen, die das deutsch-französische Verhältnis in den allerletzten Monaten erfahren habe, ausschließlich auf Mißverständnisse zurückzuführen sei und es Briand deshalb nicht schwer fallen könne, den deutschen Außenminister von der Aufrichtigkeit der französischen Friedenspolitik und ihrem unbedingten Festhalten an Locarno zu überzeugen. Auch in den politischen Kreisen neigt man zu einer ausgesprochenen zuverlässigen Beurteilung der Situation, läßt es andererseits aber an Warnungen vor allzu weitgehender Hoffnungen auf konkrete Verhandlungsergebnisse nicht fehlen. Darin liegt zweifelslos eine gewisse Berechtigung; denn bei nüchternen Betrachtungsweise wird man zu dem Ergebnis kommen müssen, daß der allzu große Optimismus der Pariser Presse kaum mehr Berechtigung hat als der schwarzsehende Pessimismus, der in Deutschland vorzuherrschen scheint.

Der „Temps“ dürfte ausnahmsweise einmal recht haben, wenn er am Montag feststellt, daß weder zur Beunruhigung noch zu allzu hoch gespannten Erwartungen Veranlassung bestehe, da seit der letzten Zusammenkunft der Außenminister in Genf keinerlei nennenswerte Veränderung der Situation eingetreten sei. Tatsächlich seien durch die Genfer Vereinbarungen die beiden Hauptfragen, die das deutsch-französische Verhältnis bestimmen: Reparation und Räumung — der Aussprache vorübergehend entzogen. Für die Reparation sei eine neue Sachverständigenkonferenz vorgesehen, über die Räumung werde man mit Erfolg erst wieder verhandeln können, wenn man über die Liquidation der finanziellen Frage zu einer endgültigen Einigung gekommen sein werde. Unter diesen Umständen wäre es durchaus unangebracht, von den Botsprechungen von Lugano außergewöhnliche Dinge zu erwarten.

Nach den Versicherungen der hiesigen Presse soll am Sonntag weder über die Räumung noch über die Reparationsfrage gesprochen worden sein. Diese Darstellung hat um so mehr Wahrscheinlichkeit für sich, als die in Paris geführten Botsprechungen über den Zusammentritt der Sachverständigenkonferenz weitergehen und sich voraussichtlich ihrem Abschluß zu nähern scheinen. Wie wir von gutunterrichteter Seite erfahren, dürfte in den beiden noch kritischen Fragen der Ernennung der Sachverständigen wie der Festlegung ihrer Kompetenzen ein auch für Deutschland tragbares Kompromiß schon für die nächsten Tage bevorstehen.

### Die Stimme der englischen Nation für Rheinlandräumung

London, 10. Dezember

Es ist für die Stimmung in Großbritannien in höchstem Maße bezeichnend, daß nicht weniger als zwei große konservative Sonntagszeitungen, Sunday Times und Observer, unabhängig voneinander darauf hinweisen, daß sich Chamberlain mit seiner Rheinlandrede im Unterhaus in Gegensatz zur öffentlichen Meinung gestellt habe. Die Sunday Times betont, daß die von Chamberlain gegebene rechtliche Auslegung des Artikels 41 nicht diejenige der britischen Nation wäre. Im Observer wendet sich der Herausgeber Darwin gegen das Spiel mit juristischen Interpretationen und betont, daß 10 Jahre nach dem Kriege dem britischen Volke in seiner Gesamtheit die Befreiung des Landes eines Mitgliedes des Völkerbundes durch die militärische Rache anderer Völkerbundsmitglieder in weitaus höherem Maße verhasst sei, als die Regierung bevirken habe.



Pakete bis zur Decke

Passive Resistenz der österreichischen Postbeamten

Die österreichischen Postbeamten haben den durch passive Resistenz geübten Kampf um die Verbesserung ihrer Gehälter mit einem Erfolg abgeschlossen. Die Regierung sah sich infolge der durch die passive Resistenz hervorgerufenen Störungen im Post-

verkehr zu einem weitgehenden Entgegenkommen gezwungen. Tausende und aber Tausende von Paketen wurden in den drei Tagen der passiven Resistenz aufgestapelt. Unser Bild zeigt ein Postamt in Wien, das fast bis zur Decke mit Paketen überfüllt ist.

### Karl Vorländer †

In den nächsten Tagen erscheint seine Marx-Biographie

Im Alter von 69 Jahren ist Karl Vorländer, Professor der Philosophie an der Universität München, in München gestorben. Vorländer war längere Zeit Sozialdemokrat. Der Haß des wilhelminischen Systems gegen jeden Sozialdemokraten verließ ihn den Weg zum Universitätslehrstuhl. Erst die Republik ließ ihn als ordentlichen Professor nach München. Vorländer war ein Schüler von Hermann Cohen und Paul Kautsky, ein Vertreter des Neukantianismus. Unter seinen Werken sind am bekanntesten seine kurzgefaßte Geschichte der Philosophie, die bereits in zwölf Auflagen erschienen ist, eine Darstellung von Kant und ein Werk über Kant.

Schiller, Goethe“ Sein Buch über „Kant und Marx“, das 1911 in Tübingen erschien, bewährte sich in der Verbindung des Marxismus mit der erkenntnistheoretischen Methode Kants. In der Schärfe der ethischen Begründung des Sozialismus unterließ sich Vorländer von anderen sozialistischen Anhängern der neukantianischen Schule, wie von Max Adler. Sein Wirken hat dazu beigetragen, die sozialistische Theorie aus der streng marxistischen Orthodoxie herauszuführen zu freierer Auffassung. Das war ein Moment der geistigen Belebung des sozialistischen Denkens. Jeder Sozialist — gleichviel, wie er zu den philosophischen Grundlagen Vorländers steht — wird in Dankbarkeit dieses Mannes gedenken. Das in den nächsten Tagen erscheinende umfangreiche biographische Werk „Karl Marx“ ist das literarische Vermächtnis dieses hervorragenden sozialistischen Philosophen und philosophischen Sozialisten geworden.



# Meine Abenteuer in der sibirischen Verbannung

Alles mir Zar Nikolaus  
Konigin und Kaiser  
Tagebuchaufzeichnungen von



## Selbstmord-Epidemie bei den Ostjaken

Der Tag der Eröffnung der Duma, der 21. Februar, erwies sich für mich als ein schlechter Tag. Ich wartete voll nervöser Ungeduld, bis alle Hirsche beisammen waren. Es war schon zehn Uhr, und die Herde war noch nicht vollständig da.

### Wir hatten 24 Stunden verloren

und konnten nicht vor 12 Uhr fortkommen. Und bis Curto waren noch 50 Werst. Bei der ungünstigsten Kombination konnte mich die Polizei morgen einholen. Von den zahlreichen Jagdgenossen Nikifors konnte sie meine Marschroute am 19. erfahren haben und eine Verfolgung sofort einleiten. Wir waren bloß 300 Werst entfernt. Diese Entfernung konnte man in anderthalb Tagen erreichen. Die Sache konnte für mich kritisch werden.

Ich begann Nikifor mit Fragen zu quälen. „Habe ich nicht gefehlt, daß man sofort den Alten holen müsse? Man konnte ihm einige Kubel mehr geben, und wir wären schon gestern Abend fort. Wenn ich nur selbst die Ostjakensprache sprechen könnte, dann würde ich alles arrangieren.“

Nikifor schaute mich an und sagte: „In der Nacht kann man keine Hirsche fangen. Das macht nichts — wir kommen durch.“

„Kommen wir durch?“ Dann hatte ich plötzlich das Gefühl, daß wir trotz aller Hindernisse unser Ziel erreichen würden. Die ganze Fläche war von Hirschen bedeckt und bald zeigten sich auf Skiern die Ostjaken.



Auf Hirschfang

„Gleich wird man die Hirsche einfangen!“ sagte Nikifor. Ich sah, wie die Ostjaken ein Lasso in die Hand nahmen. Der Alte brauchte lange Zeit die Schnur auf der linken Hand. Dann riefen sie die Ostjaken etwas zu; nun wurde der Angriffplan ausgearbeitet und das erste Opfer bestimmt. Nikifor wurde auch in die Verfolgung eingeweiht. Er schrie eine Gruppe Hirsche auf und jagte sie in der Richtung des Platzes, wo der Alte und

sein Sohn standen. Der Arbeiter stand ein wenig abseits. Die erschreckten Hirsche liefen in dichten Massen zusammen.

### Ein ganzes Meer von Geweißen und Köpfen!

Die Ostjaken verfolgten bestimmte Punkte in dieser Masse. Der Alte warf das Lasso und schüttelte unzufrieden den Kopf. Eins... auch der junge Ostjake warf das Lasso daneben. Aber der Arbeiter ohne Nase warf das Lasso, und nach der Bewegung seiner Hand sah man, daß er sein Ziel erreichen werde. Die Hirsche stoben auseinander. Aber ein großer Hirsch mit einem Brett um den Hals machte ein paar Schritte und blieb stehen. Die Schlinge hatte ihn erfaßt.

Nikifor erklärte mir, daß man den schlauesten Hirsch gefangen hatte, der die ganze Herde rebellisch gemacht hatte. Jetzt wird er angebunden werden; nun wird schon die Sache leichter gehen. Die Ostjaken bereiteten wieder ihre Lassos vor. Das Jagdfeuer ergriff auch mich. Ich erfuhr von Nikifor, daß man jene weiße Hirschkuh mit dem kurzen Geweih einfangen wollte. Wir jagten von drei Seiten jene Gruppe von Hirschen, wo drei Ostjaken mit Lassos standen; aber die Hirschkuh witterte die Gefahr und würde zweifellos durchgegangen sein, wenn sie nicht die Hunde wieder nach vorwärts getrieben hätten. Als Sieger erwies sich wieder der Arbeiter, der das Lasso im richtigen Moment warf.

Die Jagd begann interessant zu werden. Sie zog sich leider etwas in die Länge. Nach der Hirschkuh fing man einen Riesenhirsch. Dann wurde die Jagd unterbrochen; eine Gruppe von Hirschen ging in den Wald durch. Der Arbeiter und der Sohn des Jägers begaben sich auf Skiern in den Wald. Wir warteten eine halbe Stunde, bis die Flüchtlinge wieder eingebracht waren. Zum Schluß ging die Jagd rascher. Man hatte 13 Hirsche eingefangen — sieben für mich und Nikifor und sechs für die Leute, die uns begleiten sollten.

### Gegen 11 Uhr verließen wir auf vier Schlitten den Tschum

in Richtung von Gurj. Auf den Bogoslawski Sawod wird mit uns der Arbeiter fahren. Hinter seinem Schlitten ist ein siebenmeter Reiserhirsch angebunden.

Der kranke Hirsch, den wir im Tschum gelassen hatten, erholte sich nicht. Er lag traurig im Schnee. Nikita versuchte ihm noch einmal durch einen Überlauf zu helfen, aber die Operation war resultatlos. Die Ostjaken behaupteten, daß der Hirsch sich den Fuß verstaucht habe. Nikita stand einen Moment unschlüssig da, dann verkaufte er das Fleisch des Hirsches einem Ostjaken für acht Kubel. Jener schleppte den armen Hirsch an einem Strick zu seiner Behausung. Nikifor verkaufte den Hirsch, ohne mich um Erlaubnis zu fragen, dem laut unseres Vertrages wurden die Hirsche sein Eigentum erst dann, wenn wir in dem Ort unserer Bestimmung eintrafen. Ich wollte nicht den Hirsch, der mir so wertvolle Dienste geleistet hatte, schlachten lassen, aber wagte nicht, Protest einzulegen. Als Nikifor die acht Kubel in seine Börse steckte, sagte er lachend zu mir: „Jetzt habe ich glatt zwölf Kubel verdient!“ Ein sonderbarer Kauf. Er hatte sicher vergessen, daß ich die Hirsche gekauft hatte und daß diese Tiere mich bis zum Bestimmungsort bringen mußten. In Wirklichkeit war ich bloß 300 Werst gefahren und mußte nun andere Tiere besorgen.

Heute ist es so warm, daß der Schnee zu tauen beginnt. Der Schnee ist weich, den Hirschen ist es schwer, die Schlitten nach vorwärts zu bringen. Als Führerhirsch ist ein Hirsch mit einem kurzen Geweih, der einen bescheidenen Eindruck macht, rechts die Hirschkuh und zwischen ihnen ein kleiner Hirsch, der zum ersten

Male das Gespann anhat. Vorn ein Ostjak auf einem leichten Schlitten mit unserem Gepäck. Er hat über dem Kopf einen roten Ueberwurf an; und dieser Ueberwurf zeichnet sich scharf auf dem weißen Fond ab.

### Der Weg ist so schwer, daß die Schlitten sich mit Mühe bewegen

Die Hirsche sind nach kurzer Zeit sichtlich ermüdet. „Werden wir in den Nildinjka Turty stehen bleiben, um dort Tee zu trinken?“ fragte Nikifor. Ich sehe, daß die Fuhrleute gern Tee trinken möchten, aber mir tut der Zeitverlust leid und ich schüttelte verneinend das Haupt.

Wir fuhren schweigend 40 Werst. Wenn Nikifor nüchtern ist, spricht er sehr wenig. Es wird kalt; der Schnee wird fester, der Weg besser. In Santitupaul beschlossen wir, die Fahrt zu unterbrechen. Die Turta ist hier einfach fabelhaft: Bänke, ein Tisch, der mit einer reinen Linsensauce bedeckt ist. Beim Nachtmahl verdolmetachte mir Nikifor das Gespräch eines Fuhrmanns mit den Weibern, die uns das Essen brachten. Da hörte ich interessante Dinge. Vor drei Monaten hatte sich die Frau jenes Ostjaken erhängt. An einem dünnen Strick. Ihr Mann war im Wald auf der Jagd mit anderen Ostjaken. Es kam der Ortspolizist, auch ein Ostjake und sagte ihm, daß er rasch nach Hause kommen solle, seine Frau sei erkrankt.

Aber der Mann antwortete: „Ist denn niemand da, der das Feuer anmachen kann? Die Mutter wohnt doch bei ihr.“ Der Polizist bestand darauf, daß der Mann fahre, und man fand die tote Frau. Das ist bereits die zweite Frau, die er verloren hat. . . . die erste Frau starb an einer ansteckenden Krankheit. . . . und ich hatte die Kinder dieser Frau geküßt. . . .

„Kommt Selbstmord bei den Ostjaken oft vor?“ fragte ich Nikifor. „Der ist gang und gäbe. Unlängst hat sich ein Ostjake erschossen und ein anderer hat sich vom Turm herabgehängt.“

Als wir die Sangiturskja verließen, war es schon dunkel. Das Taumetter war norüber. Der Weg war ausgezeichnet, und die Schlitten flogen dahin wie ein Boot über den Seepegel. In dem Halbdunkel erschien alles gigantisch; den Weg sah ich überhaupt nicht. Wie verzaubert zogen die Bäume an uns vorbei, die Sträucher flogen zurück, und die Holzstämme, die mit Schnee bedeckt waren, huschten vor uns vorbei.

### Alles war so geheimnisvoll, wie in einem Märchen

Tschu-tschu. . . In der stillen, ruhigen Nacht hörte man das tiefe Atmen der Hirsche. Aus dem Walde hörte man verschiedene Töne. . . . Plötzlich ein greller Pfiff. So treibt der Ostjak seine Hirsche an. Dann herrscht wieder Stille; darauf ertönt wieder aus der Ferne ein Pfiff und dann fliegen die Bäume vorbei. . . . Im Halbschlaf erfaßt mich ein furchtbarer Gedanke. Wenn die Ostjaken mich für einen reichen Kaufmann halten. . . . Wir sind im Urwald. . . . finstere Nacht, ringsherum keine Menschenseele. Was kann sie zurückhalten, mich zu ermorden? Es ist gut, daß ich noch einen Revolver habe. . . . aber der Browning liegt wohlverpackt im Koffer, und der Koffer befindet sich im vorderen Schlitten. . . . bei jenem Ostjaken, der mir so verdächtig erscheint. . . . Ich beschließe, auf der nächsten Station den Koffer zu öffnen, den Revolver an mich zu nehmen. . . . Unser Fuhrmann in dem roten Ueberwurf ist ein fabelhafter Kerl: obwohl ihm die Nase fehlt, hat er einen wunderbaren Instinkt, er fühlt direkt, wie der Weg läuft, er kennt jeden Baum, wie seine Turty. Er sagt was zu Nikifor. Es erweist sich, daß da eine Stelle ist, wo man Manos finden kann, wo also die Hirsche Nahrung finden. (Fortsetzung folgt)

## Lockruf des Goldes

Von Jack London  
Einzig berechnigte Uebersetzung von  
Erwin Magnus

Copyright 1926 by Universitas Deutsche Verlags-Gesellschaft, Berlin  
42. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Er hielt inne und wartete, aber es überkam ihn warm, und der Schweiß stand in kleinen Tropfen auf seiner Stirn. Sie sprach nicht gleich, und er schritt durch den Raum und hob das Fenster etwas höher.

„Ich bin ausgeritten“, antwortete sie, „nur in einer anderen Richtung.“

„Aber warum denn. . .“ Er konnte die Frage nicht beenden. Seien Sie nun ebenso ehrlich gegen mich, wie ich gegen Sie,“ bat er. „Warum sind Sie nicht in den Piedmont-Bergen geblieben? Ich habe überall nach Ihnen gesucht.“

„Wenn deswegen.“ Sie lächelte und sah ihm einen Augenblick gerade in die Augen, dann senkte sie den Blick. „Das müssen Sie doch verstehen, Herr Harnish.“

Er schüttelte verdrücklich den Kopf. „Ja und nein. Es gibt Dinge, die man nicht tun darf, und solange ich nicht Lust habe, sie zu tun, ist es mir auch einerlei.“

„Wenn Sie aber Lust haben?“ fragte sie schnell. „Dann tue ich sie.“ Bei dieser Willenserklärung hatte er die Lippen zusammengepreßt, aber im nächsten Augenblick schränkte er seine Behauptung etwas ein: „Das heißt, meistens. Aber ich verstehe nicht, warum man etwas nicht tun darf, wenn es nicht schlecht ist und niemand schadet — dies Reiten zum Beispiel.“

Sie spielte eine Zeitlang nervös mit einem Bleistift, als hätte sie über ihre Antwort nach, und er wartete geduldig. „Dies Reiten“, begann sie, „ist nicht das, was man ‚guten Reiten‘ nennt. Ich überlasse es Ihnen selbst, Ihre Schlüsse daraus zu ziehen. Sie kennen die Welt. Sie sind Herr Harnish, der Aktionär.“

„Der Spieler“, unterbrach er sie barsch. „Sie nützte Ihre Zustimmung zu diesem Ausdruck und fuhr fort.“

„Es ist eine ganz einfache und recht gewöhnliche Situation, in der wir uns befinden. Ich stehe in Ihren Diensten. Es kommt mir darauf an, was Sie oder ich, sondern was andere Menschen

darüber denken. Und darüber brauche ich Ihnen weiter nichts zu sagen, das wissen Sie selber.“

Ihre kühle Art, die Sache zu behandeln, stimmte nicht ganz mit ihren wirklichen Gefühlen überein — das meinte Daylight wenigstens, als er jetzt die Anzeichen weiblicher Erregung, die zwischen den Fingern ihrer Gestalt, die wogende Brust und die Röte sah, die die Bewegung auf ihren Wangen hervorgerufen hatte.

„Es tut mir leid, daß ich Sie verärgert habe,“ sagte er scheinbar zusammenhanglos.

„Sie haben mich nicht verärgert,“ erwiderte sie eifrig. „Ich bin kein Schulkind. Ich habe lange für mich sorgen müssen, und ich bin nie bange gewesen. Wir waren zwei Sonntage zusammen, und ich habe mich wahrlich weder vor Ihnen noch vor Bob gefürchtet. Das ist es nicht. Ich kann schon lange für mich einstehen, aber die Welt will auch mitreden. Das ist das Unglück. Was würde die Welt sagen, wenn mein Chef und ich uns jeden Sonntag in den Bergen trafen und miteinander ritten. Es ist albern, aber es ist nun einmal so. Mit einem von den Kontoristen könnte ich ohne weiteres reiten, aber mit Ihnen — nein.“

„Aber die Welt weiß es ja gar nicht und braucht es auch nicht zu wissen,“ rief er.

„Das macht es gewissermaßen nur schlimmer, wenn man weiß, daß man auf heimlichen Wegen herumschleicht und immer das Gefühl hat, etwas Verstehtes zu tun. Es wäre richtiger und besser, wenn ich öffentlich.“

„Wochentags mit mir frühstücken gingen,“ erriet Daylight den Sinn ihres unvollendeten Satzes.

Sie nickte. „Es ist zwar nicht ganz, was ich dachte, aber wir können es sagen. Ich würde vorziehen, offen zu handeln, so daß alle Menschen es sehen können, statt etwas im Geheimen zu tun. Es wird ja doch entdeckt. Nicht, daß mir etwas an einer Einladung zum Frühstück läge,“ fügte sie lächelnd hinzu. „Ich bin sicher, daß Sie meine Lage begreifen.“

„Aber warum dann nicht offen mit mir durch die Berge reiten?“ fragte er.

Sie schüttelte den Kopf, wie er sich einbildete, mit einem Hauch von Bedauern, und sein Verlangen nach ihr wurde so schnell, daß es ihm fast die Besinnung raubte.

„Sehen Sie, Fräulein Watson, ich verstehe, daß Sie über so etwas nicht im Gespräch reden mögen, Ich auch nicht. Das gehört auch dazu, denke ich, ein Mann darf mit seiner Sekretärin nicht über andere Dinge im Gespräch sprechen. Wollen Sie nächsten Sonntag mit mir reiten, dann können wir weiter über die Sache reden und vielleicht einen Ausweg finden. In den Bergen ist der richtige Ort. Ich denke, Sie kennen mich genügend, um zu wissen, daß ich ein einigermaßen anständiger Mensch

bin. Ich — ich achte und ehre Sie, und ich. . .“ Er begann zu stottern, und die auf dem Löffel ruhende Hand zitterte sichtbar. Er nahm sich zusammen. „Heißer habe ich mir noch nie etwas in meinem Leben gewünscht. Ich — ich — ich kann nicht erklären, was ich meine, aber es ist, wie ich sage. Wollen Sie? — Nächsten Sonntag? Morgen?“

Aber er ließ sich nicht träumen, daß er ihr kaum hörbares Ja mehr als allem anderen den Schweißtropfen auf seiner Stirn, seiner zitternden Hand und seiner allzu augenscheinlichen Bedrängnis verdankte.

„Aus dem, was die Leute sagen, erfährt man natürlich nie, was sie eigentlich wollen.“

Daylight berührte Bobs rebellische Ohren mit der Peitsche und dachte unzufrieden über seine letzte Leistung nach. Sie drückte nicht aus, was er eigentlich gemeint hatte.

„Ich möchte, daß Sie mir rein heraus sagten, Sie wollten mich nicht mehr treffen, und daß Sie mir ihre Gründe dafür angäben. Aber wie kann ich denn wissen, ob es Ihre wirklichen Gründe sind. Vielleicht haben Sie keine Lust, näher mit mir bekannt zu werden, und wollen es nur nicht sagen, aus Furcht, mich zu verletzen. Können Sie es nicht einsehen? Ich bin der letzte auf der Welt, der sich aufdrängen will, wenn andere nichts von ihm wissen wollen. Und wenn ich möchte, daß Sie sich nicht das geringste aus mir machten, so würde ich mich schleunigst zurückziehen.“

Debe lächelte über seine Worte, ritt aber schweigend weiter. Und das Lächeln dünkte ihn das wunderbarste Lächeln, das er je gesehen. So konnte nur jemand lächeln, der einen ein bißchen gern hatte. Natürlich war sie sich dessen, wie er sich im nächsten Augenblick selbst sagte, ganz unbewußt. Es mußte eben so kommen, wenn zwei Menschen ein wenig miteinander zu tun hatten. . . . Jeder Fremde, jeder Geschäftsmann, Angestellter oder sonst wer würde nach einigen zufälligen Begegnungen dieselbe Freundschaft gezeigt haben. Aber es machte in diesem Fall besonderen Eindruck auf ihn, denn es war ein so süßes, wunderbares Lächeln. Andere Frauen hatten nie so gelächelt; das war sicher.

Es war ein glücklicher Tag gewesen. Daylight hatte Debe auf dem Wege nach Berkeley getroffen, und sie hatten mehrere Stunden zusammen verbracht. Erst jetzt, als der Tag auf die Höhe ging und sie sich dem Gattertor bei Berkeley näherten, begann er den Gegenstand zu berühren, der ihn so hart beschäftigt hatte.

Sie ging zuerst auf seine letzte Bemerkung ein, und er lautete dankbar.

(Fortsetzung folgt)

# Spielwaren

Unsere Auswahl ist riesengroß,  
unsere Preise äußerst niedrig.

- Puppen** gekleidet..... 2.95 **1.50**
- Baby** mit Celluloid-Kopf im Hemd..... 1.95 **1.75**
- Himmelbetten** garniert..... 1.75 **1.15**
- Puppenausstattungen** mit Celluloidpuppe..... 3.50 **2.50**
- Künstlerpuppen** gekleidet..... 4.50 **2.25**
- Waschtische** mit Geschirr..... 1.75 **1.50**
- Puppenstuben** leer..... 4.25 **3.50**
- Gummi-Bälle** bunt bemalt in verschied. Ausführungen.. 2.50-1.95 **1.25**

- Krämerläden** lackiert..... 4.50 **3.50**
- Stabil-Baukästen**..... 9.00 **4.50**
- Gesellschaftsspiele** in verschiedenen Ausführungen 1.95 **95.5**
- Auto** zum Aufziehen..... 3.95 **2.50**
- Rollwagen** mit Plüschpferd..... 4.25 **2.75**
- Milchwagen** mit Plüschpferd..... 7.25 **4.25**
- Holzperde** sehr stabil..... 1.50 **50.5**
- Pferdeställe** 2 Pferde mit Wagen..... 3.95 **1.50**
- Schaukelperde** in Holz..... 9.75 **8.50**
- Festungen** in großer Auswahl..... 4.75 **2.25**
- Eureka-Gewehre** mit 2 Pfeilen..... 4.50 **3.50**
- Schießspiele** in verschiedenen Ausführungen. 1.75 **85.5**
- Eisenbahnen** Loko und 3 Wagen..... 3.75 **2.75**
- Turnapparate** Trapez und Ringe..... 6.50 **3.95**
- Schnellläufer** auf Gummirädern..... 2.95 **2.00**
- Bubiräder** solides Fabrikat..... 14.75 **13.00**

**Puppenwagen** in riesiger Auswahl **13.75 16.- 20.- 23.-**

*Sindar kommt mit Linen Eltern, der Weihnachtsbaum renoviert sich von 4-6 Uhr im Gollhaus.*

# Holstenhaus

Das Kaufhaus für Alle!

**Eröffne** bei Herrn Getzin in Vorwerk eine **Annahmestelle für Schuhreparatur.** Ich bitte die werten Parteigenossen und Genossen, bei sauberer Arbeit und billiger Viefierung, mein junges Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.  
Hochachtend  
**F. Gielow, Schuhmacher**  
Lübeck, Geverdesstraße 31

**Knaues Welt-Atlas**  
40 farbige Haupt- und Nebentafeln  
90 statistische und Spezialarten  
Diagramme und zahlreiche Tabellen  
Ausführlicher geo-politischer Text  
Vollständiges alphabetisch. Verzeichnis  
20 000 geograph. Namen enthaltend  
Beispiellos gut! — Unverhört billig!  
Preis nur 2.85 RM.

Buchhandlung Lübecker Volksbote  
Johannisstraße 46

**Felle Haare Wildtelle**  
verkauft Sie unbedingt am besten bei  
**Josef Wagner**  
Spezial-Haar- und Fell-Großhandlung  
Dankwartsgrube 26 Tel. 27024 Holstenstr. 8

**Geschäfts-Eröffnung**  
Meiner werten Kundschaf gebe ich hiermit bekannt, daß ich am Mittwoch in der  
**Engelsgrube 25 ein Kieler Mützen-Nhaus**  
eröffne. Für erstklassige Ware in bekannter Güte zu billigstem Preise werde ich Sorge tragen.  
Aug. F. L. Trost

**Schlafzimmer** neu **billig**  
Wiedestraße 22, ptr.

**F. W. Tietz**  
Pelzerstr. 24 Lager: Falkenstr. 17  
Fernruf 21 243  
liefert

**Kohlen Koks Briketts**  
zu den billigsten Tagespreisen sowie Wohlfahrts-Gutscheine werden prompt beliefert

**Junker & Ruh Gaskocher**

Die einzigartigen L.-u. R.-Brenner sind durch Patente geschützt  
Verblüffend geringer Gasverbrauch!!

**Heinr. Pagels**  
Lübeck  
Das Haus für Gas, Wasser, Licht

**Geschäfts-Eröffnung**  
Preiswerte  
**Schuhmacherei**  
Karl Peters  
Schuhmacher  
Schwartau, Töpferberg 2

Verlobungs- und  
Weihnachtsgeschenke,  
**Silberwaren,**  
moderner Schmud. Uhrm.  
**Hübner, Aufhausen 13**

- Zum Baden**
- Diamantmehl 24.5
  - dgl. in 5-Bl. 125.5
  - Kartoffelmehl 24.5
  - Wasserpulver 28.5
  - Kosmetpulver 60.5
  - Santelpulver 40.5
  - Randelpulver 40.5
  - Staubpulver 40.5
  - Zuder 27.5
  - Kuchensirup 35.5
  - Viennahonig 100.5
  - Kunsthonig 35.5
  - Margarine 50.5
  - Blaischmalz 84.5
  - Kobbsfett i. Taf. 60.5
  - 5 Stück 20.5
  - Bourb.-Van. Stg. 10.5
  - Saffade 1/4 35.5
  - Orangenschale 1/4 30.5
  - Mandeln, gr. 1/4 55.5
  - Korinthen 1/4 18.5
  - Koffinen 45.5

**Friedrich Trosiener**  
Mühlenstraße 87  
**Verlobungsringe**  
kaufen Sie preiswert bei  
**Adolf Hübner,**  
Uhrmacher u. Juwelier  
Finkenhausen 13

**Weihnachts-Geschenke für den Herrn**

- Oberhemden
- Kragen
- Krawatten
- Handschuhe
- Pullover
- Müte
- Mützen usw.



## Für den Weihnachtsbaum

- Schokoladenkränze, bestr. Pfd. 140.5
- Cremeringe, bestreut... Pfd. 140.5
- Liköringe... Pfd. 100.5
- Fondantringe, klein... Pfd. 80.5
- Fondantringe, halb gedeckt Pfd. 140.5
- Weihnachtsmänner Stück 15 u. 10.5
- Tannenzapfen... Stück 15 u. 10.5
- Lichte, bunt u. weiß, Kart. 30 Stck. 40.5
- Lichte, bunt u. weiß, Kart. 24 Stck. 40.5
- Feenhaar... Karton 15.5
- Wunderkerzen... Karton 10.5
- Lichthalter mit Kugelgelenk Stck. 5.5
- Konfekthalter... Bund 2.5
- Lametta... Brief 5.5

**Tannenbaum-Füße**  
in verschiedenen Preislagen

## Konsumverein

für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.

**Grundmanns Spirituosen, Weine, Liköre**  
noch billiger und an Qualität die „besten“  
Jam.-Rum-V. Fl. 2.25, Weinbrand-V. Fl. 2.25, ff. Tarragona Fl. 0.85  
ff. Rotwein Fl. 0.85  
Wiederverkäufer Rabatt  
Verkauf: Schüsselbuden 32 Grundmann

## Theater und Schule in der Bürgerschaft

### Bruch des Herkommens durch den S. V. B. - Uneinigkeit der Hanseaten - aber Einigkeit mit den Kommunisten

#### Das Doppel-Gastspiel

Die Duvertüre zu der gestrigen Oper, deren komischen Teil die Moskowiter bestritten, spielte der Hanseatische Volkshund. Das Orchester war aber nicht richtig eingestimmt, es gab große Dissonanzen. Der rechte Kapellmeister fehlte, es gab ihn ersetzen sollte, hatte einen Konkurrenten. Man wollte jedoch auf alle Fälle spielen. Und man dudelte ohne Noten in der Absicht, daß die Musik draußen doch gehört werde. Warum auch nicht? Der Ton macht die Musik.

Um es kurz zu machen: der stolze Lübsche Geschlecht entstammende Großkaufmann Stoltzerfoht durchbrach im Einverständnis seiner Fraktion den alten parlamentarischen Brauch, den den Haushaltsplan umschließenden Senatsantrag über den Voranschlag des Stadttheaters debattelos dem Ausschuß zu überweisen. Richtig gesagt: der Sprecher jener Clique, die jahrzehntelang das Orchester unter seiner Fuchtel hatte und im alten Hanseatenstaat die Theaterdirektoren dirigierte, wollte im Grunde seines Patriziersherzens gar keine Debatte, sondern nur deren „Wünsche“ dem Haushaltsausschuß „zur gefälligen Berücksichtigung“ überweisen, will durch außerhalb des parlamentarischen Lebens stehende „Sachverständige“ und „Theater-Interessierte“ die Arbeit des Haushaltsausschusses bevorzugen, wie diese Clique das Theater- und Musikleben Lübecks stets bevorzugen hat.

Sein Fraktionsfreund Dr. Görz wagte den Hirschsprung ganz und beantragte formgerecht die Besprechung der Vorlage in der sicheren Erwartung, daß sich die Fraktion doch nicht völlig bloßstellen konnte. Und er hatte richtig gekippt. Ganz verlassen von den Göttern waren die Hanseaten nicht, mit Hilfe eines Teils ihrer eigenen Leute fiel der Antrag des Bürgergeschäftsvereins unter den Tisch, obwohl die Kommunisten resoluten Beistand leisteten.

Die Kommunisten! Sie behaupteten seit Tagen dreißig und frech, der Lübsche Staat schieße eine Million für das Theater zu. Und nun kam ihr Sprecher Koff und gab unumwunden zu, daß sein Leibstück und seine Fraktionsbrüder eine halbe Million dazugeschwindelt haben. Aber weder Koff noch der Hanseatenbund hatten den Mut zu sagen, daß die Mehrforderung von 80 000 RM. einzig und allein das Resultat der Beamtenbeförderungserhöhung ist, der sowohl die Kommunisten wie der Hanseatenbund zugestimmt hat.

Das ist Demagogie in höchster Potenz. Ueber den Voranschlag schilt wird später zu reden sein.

Genau so primadonnenhaft produzierten sich Hanseatenbund und Kommunisten bei dem Antrag Breinig über die Schulreformvor schläge. Breinig, erfahrener Parlamentarier und vieljähriges Mitglied der Oberschulbehörde, war ausgerechnet Vorschubmann und Verteidiger eines Antrages, dem die Unwahrscheinlichkeit mit auf den Weg gegeben war. Die Stellung dieses Antrages charakterisiert allein schon die Abhängigkeit des S. V. B. von der Stimmung des General-Anzeigers. Der Antrag ist unehrlich. Mag dem Antragsteller und Sprecher der Beifall der Kommunisten zum Trost dienen, Lorbeeren ernten sie damit nicht. Waren diese doch simpel genug, sich von den Sirenenangefängen im General-Anzeiger blenden zu lassen. Warum sollten sie nicht in der Bürgerschaft mit den Hanseaten um die Siegespalme ringen!

Ah, es ist keine Blendung, es ist hoffnungslose Verblendung der Unentwegten, die im wilden Kreislauf der Geschicknisse auch das Bestgewollte verzunzten, wenn ein Sozialdemokrat dabei mitwirkt. Im Eifer blinder Hege verdonnerten die hilflosen Moskowijunglinge eine werdende Schulreform, von deren Grundlagen sie keine Ahnung haben und die gerade für die Söhne des Volkes geschaffen wird.

So blödsinnig — Genosse Dr. Pieth rief treffend dazwischen, daß sie sich nach Einsicht der Vorlage ob ihrer Rede schämen müßten — wie der spitzige Drews hantierte, gaukelte auch Herr Dillrogge bei der Hebamme Geschichte herum. Man muß ihm allerdings zugute halten, daß er Hebammensohn ist und pro Domo sprach. Hatte es zuerst den Anschein eines dramatischen Ausklanges, dem Streiter deutscher Sprachkunst, den ein sonderbar Geschick in den Lübecker Bürgerschaftsstaal verfehlte, gelang es doch, die Tragödie in eine Komödie zu verwandeln. Solcher Geistesart steht der fixeste Berichterstatter machtlos vis-a-vis. Dagegen verlassen alle anderen interessanten Szenen des Nordseebners Klau und couragierten Hanseaten. Im übrigen spürte man bei den Kommunisten die Wirkung der neuen Geschäftsordnung.

In Vertretung des erkrankten Wortführers Ehlers wünscht dessen Stellvertreter Dr. Reibel den Bürgerschaftsmitgliedern frohe Weihnächten.

#### Der Verhandlungsbericht

##### Eingaben - Wahlen - Senatsbescheid

Dem Senat zur Berücksichtigung überwiesen werden die Eingaben von Bewohnern des Alten Schranken über Zwangsäumung wegen Durchführung des Schrankenprojektes und der Gemeinde Rüsse über Verbesserung der Straßen im Orte.

Nach Annahme der neuen Geschäftsordnung wurde auf Anraten des ersten Wortführers der Aelterenrat neu zusammengesetzt. Er besteht nun aus folgenden Mitgliedern: Dr. Pieth, Wolfradt, K. Müller (Soz.). — Boie, Pökel, Dühring (S. V. B.). — Schmidt (Komm.). — Ehrmann (Arbg.). Vorsitzender ist Boie, erster Stellvertreter Dr. Pieth.

Ferner wurden gewählt in die Baubehörde K. Röderl. Behörde für Arbeit und Wohlfahrt sowie A. B.

Lösungskommission: Adolf Warnke. — Verwaltung der Stadt. Betriebe: Emil Knapp.

Der Senat erklärt sich mit dem Bürgergeschäftsbeschuß über die Erhöhung der Unterstützung-Richtsätze einverstanden. Sie betragen in der allgemeinen Fürsorge für Alleinstehende 1 RM., Ehepaare 1,50, jedes Kind 50 Pfg. — Für Sozialrentner 1, 2 und je 1 RM. Den Kleinrentnern wird aus verfügbaren Reichsmitteln ein Zuschuß gewährt, damit sie den Sozialrentnern gleichstehen. Der rückwirkenden Kraft vom 1. Oktober ab will der Senat trotz Bedenken die Zustimmung nicht verweigern; über die Dedungsfrage behält sich der Senat die Stellungnahme vor.

Die Kommunisten stellen erneut ihre früheren Anträge, denen die Unterstützung verweigert bleibt.

Wie der Senat mitteilte, kann vorläufig eine Verbesserung der Verkehrsverhältnisse am Moislinger Baum — Hamburger Landstraße — Genin nicht vorgenommen werden. Eine Prüfung habe ergeben, daß der Hauptverkehr nicht über Genin eszirede. Zudem sei im neuen Bauungsplan vorgesehen, den Hauptverkehr durch Straßenänderung abzuleiten. Die geforderte Befestigung der Streifenfelder am Gähause Geibelplatz — Gröpelgrube sei nicht möglich.

#### Voranschlag der Theaterbehörde

Gegen den Voranschlag des Wortführers Dr. Reibel, die Vorlage dem Haushaltsausschuß zu überweisen, erhebt sich Widerspruch.

Stoltzerfoht (S. V.) gibt die Anrede, der Haushaltsausschuß möge im Einvernehmen mit der Theaterbehörde zu den Beratungen über den Theater-Etat sofort eine größere Anzahl von Sachverständigen und Theater-Interessierten außerhalb der Bürgerschaft hinzuziehen, um geeignete Grundlagen zu finden, welche die Erhaltung des Theaters in der Spielzeit 1929/30 ermöglichen.

Koff (Komm.). Die kommunistische Fraktion begrüßt den Weiterbestand des Stadttheaters, aber sie wendet sich gegen die Höhe der Staatsmittel, die etwa 1/2 Million ausmachen werden. Notwendiger als die Förderung von Kunst und Wissenschaft ist die Annahme der kommunistischen Anträge. — Görz (S. V.) beantragt Besprechung der Vorlage. Der Antrag wird abgelehnt. — Die Kommunisten bezweifeln die Zustimmung.

Die Vorlage geht an den Haushaltsausschuß. Der Antrag Stoltzerfoht wird ihm als Material überwiesen.

#### Die übrigen Senatsanträge

Erweiterung der Getreideförderanlage auf der Wallhalbinsel. — Boie (S. V.) empfiehlt im Namen des Verkehrsausschusses die Annahme der Vorlage.

Schmidt (Komm.) wendet sich mit der Behauptung dagegen, der Kaufmannschaft werde damit ein Geschenk gemacht. — Die Senatsvorlage wird mit Zweidrittelmehrheit angenommen.

Erwerb einer Landfläche zwischen der Friedrichstraße und der Trebelburgstraße. Wird angenommen.

Enteignung eines Geländestreifens in Rüdtnitz. — Boie (S. V.) berichtet über die Verhandlungen des Ausschusses, der die Enteignung empfiehlt. — Hent (S. V.) betont, ein Teil seiner Fraktion lehne den Antrag ab. Die Anlegung eines Fußweges durch die Koppel sei für den Besitzer unangenehm. — Senator Niebour hält ein öffentliches Interesse für vorliegend. Es handle sich nicht nur um einen Vergnügungs-, sondern um einen Erholungsplatz. — Der Senatsantrag wird mit einfacher Mehrheit angenommen. Er bedarf der 2. Lesung.

Passagierabfertigung und Anlegestelle in Travemünde. — Der Antrag wird mit Zweidrittelmehrheit angenommen.

Abänderung des Planes der künftigen Dauerleingärten für das Gebiet südlich der Niendorfer Straße in Moisling. — Hent (S. V.) beantragt Ueberweisung an den Ausschuß für Bau- und Wohnungswesen. Mit der ständigen Wegnahme und Wiederverlegung von Land falle die Domäne Moisling. Der Wächter könne keine Stetigkeit in seinen Betrieb bringen. — Der Antrag Hent wird angenommen.

Nachtrag zum Ausführungsgezet zur Grundbuchordnung vom 18. Dezember 1899. — Wird angenommen.

Entlastung des Stadtkassenverwalters wegen seiner Geschäftsführung in den Rechnungsjahren 1920—1925. — Dr. Lohmeier (Arbg.) bemängelt die späte Rechnungsabfertigung. Die Bürgerschaft habe Anspruch darauf, genauer unterrichtet zu werden. Aus der Bilanz der Lübecker Kreditanstalt ergebe sich, daß Geschäfte betrieben wurden, die nicht in deren Aufgaben liegen. — Koff (Komm.) betont, wenn die Bürgerschaft Zustimmung oder Entlastung geben soll, müsse der Senat doch vorher eine Erklärung abgeben, wozu dies notwendig sei. Es müsse doch ein Anlaß vorgelegen haben, den Antrag einzubringen. — Scharnmer (Arbg.) beantragt Ueberweisung an den Haushaltsausschuß. — Senator Niebour hat hiergegen nichts einzuwenden. Nach dem Gezet müsse Senat und Bürgerschaft dem Stadtkassenverwalter Entlastung erteilen. — Die Vorlage wird dem Haushaltsausschuß überwiesen.

Weitere Verstärkung von Anhängen des Haushaltsplanes für das Rechnungsjahr 1928. — Dr. Pieth (Soz.) beantragt Ueberweisung an den Haushaltsausschuß. — Klau (Komm.) stellt erneut den Antrag auf Sonderbeihilfen für die Unterstützungsbedürftigen. Er bezweifelt ferner die eingestellte Summe für Lohn-erhöhungen, da auf dem Vorwerker Friedhof meist nur Fürsorgearbeiter tätig seien. Die im Haushaltsplan eingestellten Mittel habe man zu anderen Zwecken verwendet. Der Redner nimmt Bezug auf das vorläufige Urteil des Arbeitsgerichtes und fordert Einstellung der Friedhofsarbeit als Fürsorgearbeit. Er erhebt eine Reihe von Beschuldigungen gegen die Behörde für Arbeit und Wohlfahrt und wird wegen des Vormurfes Süssengewerbe zur Ordnung gerufen. — Der Antrag Dr. Pieth auf Ueberweisung an den Bürgerschaftsausschuß wird angenommen.

Änderung der Gebührenordnungen verschiedener Behörden. — Dr. Pieth (Soz.) erläutert die Beschlüsse des Haushaltsausschusses und empfiehlt deren Annahme. Danach bleiben die Gebühren für Erlaubnisscheine zum Betriebe von Gast- und Schankwirtschaften, des Kleinhandels mit Branntwein und Spirituosen, für das Buchmadergewerbe und für abschlägige Bescheide die alten in der Senatsvorlage angeführten. Für Einbürgerun-

gen werden 50—500 RM. eingefest. Der Haushaltsausschuß hielt es auch für zweckmäßig, die Prüfungs- und Zeugnisgebühren für Lotzen nach den alten Sätzen zu belassen, da der finanzielle Mehrertrag der vorgeschlagenen neuen Sätze nur geringfügig wäre. Beim Gebührentarif für das Katasteramt hat der Haushaltsausschuß für einzelne Positionen gegenüber den vorgelegenen Positionen neue Sätze vorgeschlagen, die sich im Prozentverhältnis zur Erhöhung der übrigen Gebühren (etwa 25 Prozent) bewegen. Die vom Senat beantragten Sätze lehnte der Ausschuß mit Rücksicht auf die Wohnungs- und Siedlungs-politik ab. — Koff (Komm.) fordert eine nur die Selbstkosten deckende Gebührenordnung, sichert aber bei getrennter Abstimmung die Zustimmung seiner Fraktion zu den abgeänderten Bestimmungen zu. — Die Vorlage wird mit den Abänderungen des Haushaltsausschusses mit Zweidrittelmehrheit angenommen.

#### Zum Hebammengezet

Ein Antrag Riethen und Gen. besagt: Die Bürgerschaft ersucht den Senat, seinen Vertreter im Reichsrat anzuweisen, bei der Reichsregierung dahingehend zu wirken, daß in möglichst kurzer Frist von der Reichsregierung dem Reichstag ein Entwurf eines Reichs-Hebammengezetes vorgelegt wird. — Fr. Riethen (Dem.) verweist auf die Verschiedenartigkeit der Hebammengeetze in den einzelnen Ländern sowie auf die Forderungen der Frauenorganisationen nach reichsgesetzlicher Regelung hin. Sie ersucht die Bürgerschaft, darauf hinzuwirken, daß auch der Senat in dieser Beziehung auf das Reich einwirkt. Hier in Lübeck lägen die Verhältnisse der Hebammen verhältnismäßig günstig, da eine Notstandsversorgung bestehe. Ein Mindesteinkommen sei ihnen aber nicht gesichert. Eine reichsgesetzliche Regelung würde den Hebammen größere Sicherheit geben. — Dillrogge (Komm.) beginnt seine lange Rede mit Vorwürfen gegen die Sozialdemokratie und behauptet, die Säuglingssterblichkeit sei um 100 Prozent gestiegen und sei weiter im Steigen begriffen. Auf einen Zwischenruf antwortet er: Es gibt Menschen, die sich bis zur Geburt entwickeln und solche, die sich von der Geburt an nicht mehr entwickeln. (Schallende Heiterkeit!) Ebenso gibt es solche, die wenig Anfeindungen gehabt haben und solche, die sehr viele haben. (Allg. Lachen.) Dieses Lachen kennzeichnet Ihr Niveau! Ein Landeshebammengezet müsse die Verstaatlichung des Hebammenwesens und die Festschließung eines Mindesteinkommens enthalten. — Frau Hartmann (S. V.) erklärt, die Hebammen seien mit unserem Landesgezet zufrieden. Die Behauptung, daß die Mehrzahl der Hebammen das Mindesteinkommen nicht erreichten, stimmt nicht. Mit einer landesgesetzlichen Regelung könne man sich vorerst zufrieden geben. Sie beantragt Ueberweisung des Antrages an den Ausschuß für Wohlfahrt und Gesundheit. — Fr. Riethen (Arbg.) erklärt, die Lübecker Hebammen hätten der Forderung des Verbandes norddeutscher Frauenvereine nach reichsgesetzlicher Regelung zugestimmt. — Dr. Pieth (Soz.) stimmt der Ausschußberatung zu. Die hiesige Hebammenorganisation ist der Ansicht, daß sich die Hebammen in Lübeck wesentlich besser stehen als in Preußen. Sie befürchten durch ein Reichsgezet eine Verschlechterung ihrer Lage. — Der Antrag wird dem Ausschuß für Wohlfahrt und Gesundheitspflege überwiesen.

#### Die Schulreform

Antrag Breinig und Gen.: Die Bürgerschaft richtet an den Senat das Ersuchen dahin zu wirken, daß die Schulreformvor schläge des Herrn Landeschulrats Schwarz nach ihrem bereits erfolgten außeramtlichen Bekanntwerden in der Öffentlichkeit nunmehr auch umgehend offiziell von der Oberschulbehörde bekannt gegeben werden, damit im Interesse der Allgemeinheit die Möglichkeit zu ihrer allgemeinen öffentlichen Besprechung schon jetzt geschaffen wird. — Dr. Lohmeier (Arbg.) stellt den Antrag, der Senat soll der Bürgerschaft die Grundzüge des Entwurfs darlegen. — Breinig (S. V.): Wir kennen die Wege, auf denen eine solche Vorlage vor sich geht. (Zuruf bei den Soz.: Das scheint nicht so!) Die große Erregung der Öffentlichkeit (Zuruf bei den Soz.: Die von Mittelschullehrern gemacht wurde!) rührt daher, daß die Oberschulbehörde den Entwurf den Schul-

Trink!

LÜBECKER BIERE!

Brauerei zur Walkmühle-H.Lück  
Aktien-Bierbrauerei-Lübeck  
Hansa-Brauerei AG

kammern überwies, aber deren Vertreter keine Gelegenheit gab, sich mit den Elternräten zu verständigen. Die Oberschulbehörde tat auf der einen Seite zu viel und auf der anderen gar nichts. Wenn sie die Schere schließt, orientiert, muß sie auch die Eltern aufklären, dann werden die schiefen Darstellungen in der Öffentlichkeit vermieden. — Drems (Komm.) fordert gleichfalls die Mitarbeit der Eltern an einem solchen Entwurf. Dieser sei übrigens durch die Freundschaft des Majors Goetze mit dem Landesschulrat bekannt geworden. Seine Freunde hätten mit Prof. Breinig Rücksprache wegen der Dringlichkeit des Antrages genommen, man sei aber nicht dafür gewesen, weil man polizeiliche Maßnahmen gegen die Kommunisten durchzuführen wollte. Der Redner verweist im weiteren den Fall Brüdiger mit dem Schulrat und gibt zum Schluß die Zustimmung seiner Fraktion für den Antrag des Hanseatenbundes kund.

### Dr. Vietz (Soz.)

Man streitet hier um des Kaisers Bart. Der zu erwartende Antrag liegt beim Senat und wird voraussichtlich die nächste Bürgerschaft Mitte Januar beschäftigen müssen, da die Oberschulbehörde beabsichtigt, die Neuerung zum 1. April 1929 in Kraft treten zu lassen. Die ganze Geschichte ist unnötig aufgebauscht worden. Wenn Herr Prof. Breinig wünscht, möglichst schnell aus dem Schlammassel herauszukommen, dann muß er sich selbst fragen, warum es herausbesprochen wurde. Drems hält Goetze für den Schuldigen. Die Mitglieder der Oberschulbehörde wissen, daß die vom Landesschulrat skizzierten Gesichtspunkte den Mitgliedern zugänglich waren und daß sie, ohne Stellungnahme der Oberschulbehörde, unmittelbar den Schulkammern zugeleitet worden sind. Drei Schulkammern haben mit einzelnen Abänderungen zugestimmt. Erst wenn die Verbesserungen eingeflochten waren, wollte die Oberschulbehörde das Weitere veranlassen. Das

Schlammassel kam, weil die Kammer der Mittelschule daran persönlich interessiert ist. Warum soll im übrigen diese Vorlage anders behandelt werden als andere? Man verweist auf Preußen und das Reich, wo man sagen. Versuchsbalkons loslasse. Dieser Vergleich ist falsch. Wir haben eine freie Verwaltung mit bürgerlichen Deputierten und dem großen Unterbau der Schulkammer, haben Behörden, in denen alle Kreise sitzen. Die Vorlage geht jetzt ordnungsgemäß an Senat und Bürgerschaft, dann haben wir die Möglichkeit, sie an den Unterrichtsausschuß zu verweisen und in aller Gründlichkeit durchzubearbeiten. Weil wir uns in diesem Stadium bereits befinden, können wir dem Antrag von Dr. Lohmeier wie dem Dr. Breinigs nicht zustimmen.

Senator Tebour erklärt, es sei durchaus nichts Heimliches geschehen. Schließe sich der Senat dem Vorschlag der Oberschulbehörde an, komme er an die Bürgerschaft und diese habe dann die Möglichkeit, zu tun, was sie wolle. Die Gründe für das Ersuchen seien nicht stichhaltig. Die Oberschulbehörde habe gerade die Instanzen gehört, die sie gesetzlich hören mußte. (Sehr richtig! bei den Soz.) Für Indiskretionen könne man weder die Oberschulbehörde noch den Senat verantwortlich machen. — Drems (Komm.) behauptet, die Schulkammern seien erst nachträglich gehört worden. (Dr. Vietz: Stimmt nicht!) Wir wurden so unterrichtet. (Zuruf bei den Soz.: Das kennen wir ja!) Mit den demokratischen Einrichtungen können Sie keinen Hund hervorlocken. Als der Redner wieder Goetze als Kronzeugen anführt und behauptet, die Sozialdemokratie wolle die weltliche Schule auslöschen und das Konkordat einführen, wird ihm von Dr. Vietz zugerufen: „Sie sind das Zugpferd für die Standeschulen. Wenn Sie den Entwurf sehen, müssen Sie sich über das jetzt Gesagte schämen.“

Der Antrag Breinig wird mit 36 gegen 33 Stimmen (die Kommunisten sind dafür!) angenommen. Er geht an den Bürgerschaftsausschuß. — Schluß 8.50 Uhr.

Eine ärztliche Behandlung irgendwelcher Art findet, wie es wohl selbstverständlich ist, in keiner Weise statt. Wo sie erforderlich erscheint, wird sie der Ärzteschaft überwiesen, mit der im übrigen durch die Beratungskommission engste Fühlung genommen wird. Als Zeit für die

Sprechstunde ist vorläufig jeder Donnerstagnachmittag von 5½ bis 6½ Uhr festgesetzt.

Um jedem die Möglichkeit zu einer Beratung zu geben, ist es den Ratnehmenden freigestellt, durch eine an die Beratungskommission gerichtete schriftliche Anfrage auch eine andere Zeit zu verabreden. Um die ganzen Gedanken, die der Einrichtung zugrunde liegen, und die Zwecke, welche für den einzelnen und die Allgemeinheit damit erreicht werden sollen, möglichst weit zu verbreiten, hat sich der ärztliche Leiter der Fürsorgestelle bereit erklärt, in Interessentenkreisen (Krankenfassen, anderen Vereinigungsvereinigungen, Behörden usw.) kurze Vorträge über die Beratung mit Aussprache zu halten. Kosten würden durch eine solche Aufklärung nicht entstehen.

Die neue Einrichtung soll in erster Linie den Zwecken der Eugenik dienen, d. h. der Hygiene der menschlichen Fortpflanzung und dem Schutze und der Förderung unseres Erbgutes. Ihre Grundlage bildet die menschliche Erbliehtheitslehre, von der man sagt, sie stehe noch in den ersten Anfängen und biete noch zu wenig sichere Ergebnisse. Das ist gewiß richtig. Alles ist noch lange nicht bekannt. Aber die sichereren Tatsachen der Vererbungslehre genügen voll und ganz, um wenigstens mit der Arbeit zu beginnen.

Eugenik fordert eine Arbeit mit einem sehr fern liegenden Ziel. Ihre Erfolge sind nicht sofort zu erwarten. Aber es ist eine Arbeit, die Eile hat und kaum für ein europäisches Volk mehr als für das deutsche in seiner jetzigen Lage.

### Landesarbeitsamt Nordmark

Berichtswoche vom 29. November bis 5. Dezember

Die Verschlechterung der Arbeitsmarktlage hält an. Die Zahl der Arbeitslosen nahm von 110 011 auf 115 353, d. h. um 4,9 Prozent (Vorwoche 5,3 Proz.) zu. Zum Schluß der Berichtswoche bezogen 70 522 Personen Arbeitslosenunterstützung und 68 277 Krifenunterstützung. Die Zahl der Arbeitslosenunterstützungsempfänger nahm demnach um 6,4 Proz., die der Krifenunterstützten um 4,4 Proz. zu. An offenen Stellen wurden 15 200 gegenüber 17 409 in der Vorwoche gemeldet (einschließlich Ausschließstellen).

Die Zahl der bei den Arbeitsnachweiser gemeldeten Arbeitssuchenden vermag über die Beschäftigung der Wirtschaft zurzeit weniger als sonst Aufschluß zu geben. Hierin ist u. a. die Zahl der Kurzarbeiter, die in Zeiten des Beschäftigungsrückganges einen steigenden Umfang anzunehmen pflegt, nicht enthalten; sie betrug beispielsweise in Deutschland auf 100 Gewerkschaftsmitglieder im Oktober 6,8 gegenüber 2,0 in der entsprechenden Zeit des Vorjahres.

Die Zunahme der Arbeitslosigkeit ist in der Berichtswoche allgemein und erstreckt sich mit Ausnahme der Angestelltenberufe, wo eine geringfügige durch vorübergehende Einstellungen bedingte Abnahme eintrat, auf alle Berufsgruppen und Wirtschaftszweige. Verhältnismäßig wenig hat sich im ganzen trotz größerer Entlassungen in der Konsum- und Süßwarenindustrie die Arbeitsmarktlage für weibliche Personen verschlechtert. Die weitere Entwicklung der Arbeitsmarktlage im Baugewerbe ist, wie bereits gesehen, wiederum von einer bemerkenswerten Uneinheitlichkeit; recht gut, bei Berücksichtigung der vorgerückten Jahreszeit, war im Gegensatz zu den meisten ländlichen Gebieten die Beschäftigung in Hamburg, Kiel, Rostock, Hensburg und Neumünster.

Arbeitslose und Streikende, welche Bezüge des Arbeitslosenunterstützungsgesetzes erhalten, sind für die zweite Hälfte des Monats Dezember am Donnerstag, dem 13. und Freitag, dem 14. Dezember von 9—11 Uhr im Gewerkschaftshaus. Späterer Auszahlung findet nicht statt.

Zusatzrente für Kriegsbeschädigte. Es wird auf die Bekanntmachung im amtlichen Teil hingewiesen.

Der Zweigverein Lübeck des Ersten Deutschen Polizeihundvereins e. B. (V. H. B.) in Lübeck hielt, wie man uns schreibt, im Kulturbüro Bierhaus seine gutbesuchte Jahresversammlung ab. Die Erhaltung des Jahres- und Kassenberichts ließ erkennen, daß der Zweigverein sich in kräftigem Streben immer mehr entwickelt und während des verflossenen Jahres Hervorragendes geleistet hat. Zum 1. Vorsitzenden wurde Kriminalsekretär Meißner, der dem Zweigverein seit seinem Bestehen vorsteht, wiedergewählt. Auch die übrigen Vorstandsmitglieder behielten ihre Posten inne. Am Sonntag, dem 5. Januar 1929 veranstaltet der Zweigverein im großen Saale der „Stadthalle“ ein Stiftungsfest. Auch im kommenden Jahre wird es das Bestreben des Vereins sein, das Polizei- und Spürhundproblem vorwärts zu bringen und seinen zahlreichen Mitgliedern bei der Ausbildung ihres Hundes mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

Die Kommunisten veranstalteten gestern Abend auf der Parade eine Versammlung, in der nach der Abstimmung über die Bürgerpflicht über die kommunistischen Agitationsanträge Bericht erstattete. Die Rede klang in über Schimpferei gegen die Sozialdemokratie aus. Etwa 200 Personen lauschten den kommunistischen Reden.

Zu der Schlägerei in der Mühlenstraße, die vorige Woche im Anschluß an eine kommunistische Versammlung stattfand, erfahren wir, daß 21 Nationalsozialisten hinfert worden sind, von denen aber entgegen kommunistischer Behauptungen keine eine gefährliche Waffe bei sich getragen hat. Das Ueberfallkommando wurde auf Anruf von Geschäftsleuten alarmiert. Die Angelegenheit ist der Staatsanwaltschaft übergeben worden.

E. S. P. - Diele. Man schreibt uns: Am Mittwoch, dem 12. Dezember, abends 9 Uhr, findet in den Räumen der E. S. P. - Diele ein Filmfest statt mit der Devise: Film-Meister auf dem Parteit. Das gesamte Publikum wird gefilmt; außerdem werden mehrere Filmüberraschungen an diesem Abend geboten.

### Über etwas zu verschicken hat

Die Deutsche Reichspost richtet an die Bevölkerung die Bitte, mit der Vergebung der Weihnachtspakete möglicherweise frühzeitig zu beginnen, damit die Paketmassen sich nicht in den letzten Tagen vor dem Fest zusammensträngen und Verkehrsstörungen vermieden werden. Wird dies beachtet, dann wird sich der Weihnachtsverkehr glatt ab und die Pakete gelangen ohne Verzögerung in die Hände der Empfänger. Es wird gebeten, die Pakete unter Verwendung guter Verpackungsmittel recht dauerhaft herzustellen, die Aufschrift haltbar anzubringen und den Namen des Bestimmungsortes unter näherer Bezeichnung der Lage besonders groß und kräftig niederzuschreiben. Ferner darf nicht unterlassen werden, auf dem Paket die vollständige Anschrift des Abenders anzugeben und in das Paket oberhalb ein Doppel der Aufschrift zu legen. Ebenso sind die Pakete recht haltbar zu verpacken und zu verschmieren; etwaige Hohlräume sind mit Holzmulle oder andern Füllstoff auszufüllen, damit die Sendungen nicht eingedrückt werden können. Die Bezeichnung „Briefpakchen“ oder „Päckchen“ ist deutlich anzubringen.

## Merztlich geleitete Eheberatungsstelle

### Eine Neueinrichtung beim Jugendamt

Das Jugendamt bittet uns um Abdruck dieses Artikels:

Die Fürsorge für die Gesundheitsstellung bei oder vor der Eheschließung, in Nordamerika bereits seit dem Jahre 1895 in verschiedenen Staaten gesetzlich geregelt und in Deutschland zuerst durch den berühmten Naturforscher Prof. Saeffels aufgenommen und während des Krieges (1916) durch eine Kommission des Münchener ärztlichen Vereins, die einen gesetzlichen Austausch von Gesundheitszeugnissen vor der Eheschließung und rassenhygienische Eheverbote forderte, nachdrücklich zur öffentlichen Besprechung gestellt, hat ihre gesetzliche Grundlage erst gefunden durch einen Beschluß der verfassunggebenden deutschen Nationalversammlung vom 11. Juni 1920. Durch diesen Beschluß wurde dem Gesetz über die Beurteilung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 ein Absatz zugefügt, welcher lautet:

Der Standesbeamte soll den Verlobten und denjenigen, deren Einwilligung nach dem Gesetz erforderlich ist, vor Anordnung des Aufgebots je ein Merkblatt ausshändigen, in welchem auf die Wichtigkeit einer ärztlichen Beratung vor der Eheschließung hingewiesen wird.

Ein Merkblatt mit dem vom Gesundheitsamt festgestellten Wortlaut wird seitdem von allen Standesbeamten bei Anordnung des Aufgebots verteilt.

Mit Recht haben sich die gesetzgebenden Körperschaften Deutschlands von Anfang an daran ferngehalten, den Austausch von Gesundheitszeugnissen mit irgendeinem Zwang nach der Richtung zu veranlassen, daß den Ehepartnern auf Grund eines ungünstigen Befundes das Eingehen der Ehe verboten oder irgendwie erschwert wird. Ihrem freien Ermessen muß es unter allen Umständen überlassen bleiben, ob sie trotz eines ungünstigen Zeugnisses die Ehe eingehen wollen.

Der Austausch von Gesundheitszeugnissen sollte eine erzieherische Wirkung auf die große Masse unserer Bevölkerung ausüben und zur weitgehenden Aufklärung unseres Volkes dienen über die Bedeutung der Erzeugung einer gesunden Nachkommenschaft.

Zur Zeit fehlt es noch fast vollständig an dem richtigen Verständnis für die ungeheuren Gefahren der Vererbung kranker Personen, der Übertragung ansteckender Krankheiten auf den anderen Ehepartner, sowie vor allem krankhafter Erbanlagen auf die Kinder eines Ehepaars.

Diese erzieherische Wirkung ist durch das Merkblatt, welches bei der Eheschließung verteilt wird, nicht zu erreichen. Teils kommt es zu spät, um noch benutzt zu werden, teils wissen die Ehepartner nicht, an wen sie sich wenden sollen, um auf alle die verschiedenen Fragen, die in dem Merkblatt angesetzt werden, eine zuverlässige Antwort zu bekommen.

Auf hier hat man wieder mit Recht nicht den Weg eingeschlagen, namentlich wenigstens den Austausch der Ehezeugnisse durch gesetzlichen Zwang zu bewirken. In Preußen hat man lediglich die Befugnis getroffen, daß der Standesbeamte an die Ehepartner bei der Eheschließung die Frage richtet, ob Gesundheitszeugnisse ausgetauscht sind und ihn verpflichtet, die Antwort in jedem Falle in die Niederbücher einzutragen.

Außerdem hat man in Preußen nach dem Vorgang von Österreich in Berlin ärztlich geleitete Eheberatungsstellen und durch einen Erlaß des preussischen Ministers für Volkswohlfahrt vom 19. Februar 1926 die Regierungspräsidenten aufgefordert, in ihren Bezirken ebenfalls geeignete Einrichtungen zu treffen. Gleichzeitig wird der Kultusminister gebeten, die Lehrerschaft und Geistlichkeit auf die Eheberatungsstellen hinzuweisen und sie zur Mitarbeit in ihrem Arbeitsbereich zu veranlassen und schließlich von der Minister des Innern erucht, die Regierungen der übrigen Bundesstaaten zu einem gleichen Vorgehen zu veranlassen. Auf Grund dieses Erlasses sind inzwischen

in Deutschland eine große Anzahl von Eheberatungsstellen eingerichtet.

In Lübeck besaß sich der sozial-hygienische Ausschuß des Jugendamtes zuerst mit dieser Frage. Da die gesamte gesundheitliche Fürsorge der Jugend von der Geburt bis zur Volljährigkeit im Jugendamt vereinigt ist, lag es nahe, die Eheberatung als Grundlage der Fürsorge für die Nachkommenschaft in die Einrichtungen dieses Amtes einzugliedern.

Von besonders großer Bedeutung war es, daß die beiden wichtigsten Versicherungsträger, die Landesversicherungsanstalt der Hansestädte und die Allgemeine Ortskrankenkasse sich in wirklich großzügiger Weise für die Durchführung der Einrichtung bewährten, indem sie zusammen mit dem Staat je ein Drittel der Kosten übernahmen und indem die Ortskrankenkasse die wichtige Zustellung gab, daß sie die zu der Eheberatungsstelle von ihren Ärzten erbetenen Gutachten an diese besonders und unabhängig von dem für die Ärzte festgesetzten Behandlungspauschale honorieren würde. Es ist zu hoffen, daß sich auch die übrigen Krankenkassen diese Gelegenheit nicht entgehen lassen werden, in der vornehmenden Gesundheitsfürsorge für ihre jetzigen und zukünftigen Mitglieder mitzuwirken. Nach dem Vorgang anderer ähnlicher Einrichtungen, besonders in Wien, hat das Jugend-

amt von vornherein beschlossen, den Wirkungsbereich der neuen Stelle nicht auf die gesundheitliche Beratung unmittelbar vor der Eheschließung zu beschränken, da in vielen Fällen die Beratung zu dieser Zeit meist schon zu spät kommt. Prof. Madermann, der bekannte Erbliehtheitsforscher der großen Anstalt für Erbforschung in Berlin-Dahlem will als Ziel erreichen, daß der Austausch von Gesundheitszeugnissen schon bei der Verlobung allgemeine Sitte wird. In Lübeck will man noch weiter gehen und das Verantwortungsgefühl der Jugend für die Weitergabe des ihm anvertrauten Erbgutes erwecken und fördern schon zu einer Zeit, wo überhaupt die Frage eines Partners für die zukünftige Ehe noch garnicht gestellt ist. Es soll daher die Beratungsstelle auch der

Jugend die Gelegenheit geben, sich über alle in dieses Gebiet fallende Fragen sachverständigen Aufschluß und Rat zu holen.

Mit der erfolgten Eheschließung auch nach Austausch ärztlicher Gesundheitszeugnisse sind aber die Schwierigkeiten und Gefahren durchaus nicht beseitigt, sondern fangen im Gegenteil häufig erst an. Sie können in einem kurzen Ausfluß nicht einmal alle angedeutet werden, nur auf eine, die in unserer ganzen modernen Kultur die Hauptrolle spielt, muß hingewiesen werden. Sie läßt sich zusammenfassen unter den Namen Geburtenkontrolle. Sie ist nicht nur unter den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen eine Notwendigkeit, sondern muß auch häufig aus ärztlichen Gründen verlangt werden. Mißverständnisse und Leichtsinns braucht aber dazu auch im ehelichen Leben noch das gefährliche Mittel der Schwangerschaftsunterbrechung, bringt damit unendlich viel Elend und Krankheit in unsere Familien und kostet in Deutschland jährlich nach sachverständiger Schätzung 43 000 gesunde Frauen im besten Alter das Leben. Wenn hier auch nur zu einem Teil durch richtige Aufklärung geholfen werden kann, so machen sich Kosten und Mühe der Beratungsstelle reichlich bezahlt.

Die Schwierigkeiten im ehelichen Leben liegen aber durchaus nicht allein auf ärztlichem Gebiet viele andere Fragen, seelischer, pädagogischer und juristischer, besonders aber auch wirtschaftlicher Verhältnisse spielen eine nicht unbedeutende Rolle.

Die Beratungsstelle wird daher in engster Fühlung mit anderen Einrichtungen wie Gesundheitsamt, Rechtsanwaltsstelle, Geistlichkeit, Frauenverbänden usw. stehen müssen. Um diesen Zusammenhang möglichst zu sichern hat das Jugendamt einen besonderen Ausschuß zur Leitung der Eheberatung bestell,

bestehend aus Vertretern der Versicherungsträger, der Geistlichkeit, Juristen, Vertretern der Frauenvereine usw.

Als Ort der Beratungsstelle ist das Jugendamt bestimmt, in welchem sich bereits die meisten anderen Beratungsstellen befinden. Die Beratung trägt der Natur der Sache nach einen durchaus vertraulichen Charakter. Es finden keine peinlichen und halböffentlichen Ausfragen durch Beamte oder Fürsorgefrauen statt. Lediglich der Arzt führt für seine Zwecke ein Buch, welches nur ihm allein zugänglich ist. Vollkommene Verschwiegenheit ist ganz selbstverständlich die Grundlage, auf der allein eine Aussprache und Beratung in diesen die intimsten Angelegenheiten der einzelnen Personen betreffenden Sachen sich ermöglichen läßt.



Verkehrshindernis auf der Stabburger Allee

# Es wird ausgezahlt!

Der Segen der Rückvergütung

Dem Konsumverein Lübeck kommt in diesen Tagen die Rückvergütung zur Auszahlung. Gewiß eine schöne Sache, die manches Herz in Anbetracht des nahen Weihnachtsfestes höher schlagen läßt.

Schon macht sich überall eine gewisse Weihnachtsstimmung bemerkbar, die jedoch leider noch immer für viele Familien durchaus keine freudige ist, sondern häufig eine recht traurige, bittere Stimmung, weil der targe Wochenlohn des Ernährers nicht ausreicht, um im Laufe des Jahres etwas für das Fest zu anzusparen. Manches Mütterchen wird dann noch erntet, wenn der Familienvater die in freudiger Erwartung strahlenden Kinderzugen sieht und daran denkt, daß er den Kindern auch nicht die bescheidensten Wünsche erfüllen kann.

Alle Familien, die sich in einer solchen peinlichen Lage befinden, muß man fragen: Habt ihr alles getan, um eure schlechte Lage zu verbessern, seid ihr im Konsumverein und habt das vergangene Jahr fleißig gekauft? Wenn ja, so wird euch die Rückvergütung einen Stein vom Herzen nehmen, — wenn nein, so beherzigt diese Worte:

Jährlich kurz vor Weihnachten verteilt der Konsumverein die Rückvergütung. 400 000 Mark haben sich die Mitglieder des Konsumvereins Lübeck in einem einzigen Jahre erworben, und dieser Betrag kommt jetzt zur Verteilung. Die Art der Verteilung ist die gerechteste, die es gibt, denn nur der erhält etwas von den 400 000 Mark, der mitgeholfen hat, diese zu verdienen. Wer Umsatz macht, trägt zur Erzielung der Rückvergütung bei; die Höhe der Rückvergütung richtet sich nach der Höhe des Umsatzes. Kein Umsatz — keine Rückvergütung, wenig Umsatz — wenig Rückvergütung, viel Umsatz — viel Rückvergütung. Auf je 100 Mark Umsatz gibt es vier Mark Rückvergütung. Es erhalten einzelne Mitglieder Beiträge von 40, 50, 60, ja 100 Mark und mehr ausbezahlt.

Selbst die ärmste Familie ist in der Lage, sich dieser segensreichen Einrichtung zu bedienen. Der Konsumverein führt gute Waren zu angemessenen Preisen. Der Wochenbedarf einer Familie kostet in der Regel sogar weniger als anderswo, und trotzdem gibt es noch Rückvergütung.

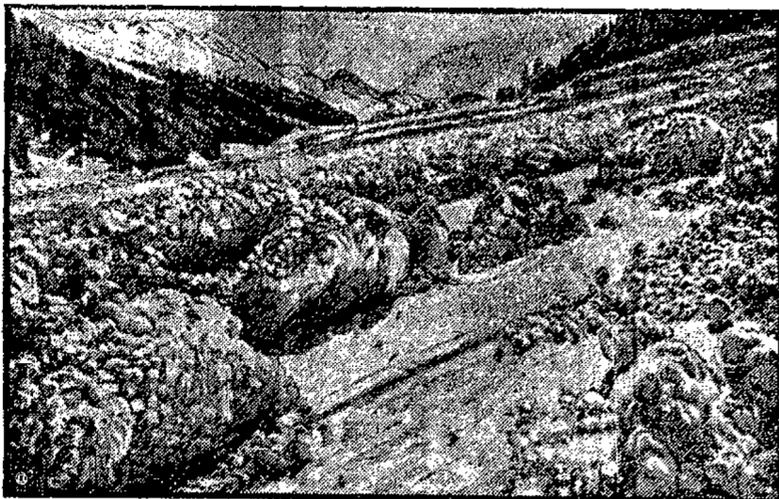
Wer im Konsumverein kauft, verbessert seine wirtschaftliche Lage und spart Geld. Er spart mindestens die Rückvergütung, die sicherlich jetzt vor Weihnachten allen recht willkommen ist.

Was läßt sich mit der Rückvergütung, wo es sich meistens um größere Beträge handelt, nicht alles anfangen. Die eine Frau denkt das ganze Jahr daran und rechnet sich von Monat zu Monat die Rückvergütungssumme im voraus aus. Nach drei Monaten hat sie schon etwas für das Baby, nach sechs Monaten kann der Junge, der Ostern zur Schule kommt, mit Kängel, Tafel, Federkasten und Griffel bedacht werden, und wenn das Jahr herum ist, dann macht die Rückvergütung soviel aus, daß für Vater und Mutter ein Paar warme Schuhe oder Pantoffel und noch einige Überraschungen davon gekauft werden können. Diese Frau macht aber all ihre Weihnachtseinkäufe im Konsumverein, denn darauf gibt es ja wieder Rückvergütung.

Immer und immer wieder muß erwähnt werden, welche hohe Summen sich die Mitglieder durch ihre Einkäufe im Konsumverein ersparen. Seit der Gründung ist bereits der kolossale Betrag von rund 2 Millionen Mark ausgeschüttet worden. Wer Mitglied ist und regelmäßig kauft, erlebt jedes Jahr seine Weihnachtsfreude und ist in der Lage, den Familienmitgliedern wirkliche Weihnachten zu bereiten. Verbraucher, bist du noch nicht Mitglied, so muß dein nächster Weg zum Konsumverein führen und dein Entschluß muß feststehen, nunmehr alles aus dem Konsumverein zu holen. Uebers Jahr wird auch dir die Rückvergütung große Freude bereiten. Deine Familie wird dir dankbar sein.

E. K.

# Wenn Lawinen talwärts sausen



Die ersten Opfer des Wintersports

Der Einzug des Winters in die bayrischen Berge hat bereits außergewöhnlich starke Schneefälle gebracht. In den Vorbergen, Wendelstein und Schliersee Bergen liegt der Schnee bereits bis zu zwei Meter hoch, stellenweise sogar noch erheblich höher. Das hat zur Folge gehabt, daß auch in sonst ziemlich

lawinfreien Gegenden zahlreiche Lawinenstürze stattfanden. Als erstes Opfer des Wintersports wird bereits ein Geschwisterpaar aus München vermißt, das aller Wahrscheinlichkeit nach von einer Lawine verschüttet worden ist. Unsere Aufnahme veranschaulicht eine Lawine, die von den Bergen niedergegangen ist.

## Schutzgalerien gegen Lawinengefahr



Aus dem Hochgebirge kommen in den letzten Tagen dauernd Meldungen über Verletzungen von Menschen und Häusern durch Lawinen. Diese Schneelawinen haben eine ungeheure Kraft; sie zerstören alles, was in ihrem Weg liegt, und begraben es unter den Schneemassen. Auf einigen Bahnhöfen ist der Zugverkehr durch Lawinen unterbrochen worden; in den bayrischen Alpen wurde eine Unterkunftshütte im Schnee begraben.

Unsere Aufnahme zeigt eine Lawinengalerie in Vorarlberg. Dort wurden auf einigen Straßen, die einen starken Verkehr aufweisen, aber ständig Lawinen ausgefegt sind, an den gefährdeten Punkten Schutzgalerien gebaut, deren Dach rückwärts auf dem Erdboden aufliegt, so daß die Schneemassen darüber weggleiten.

## Chorgesang als wichtiger Faktor der Volksbildung im Volksstaat

Eine Bitte an den Staat.

Die Republik ist die Staatsform, die die Mehrheit des deutschen Volkes sich selber gegeben hat. Der neue Staat ist die Frucht der Selbstbestimmung fast des gesamten Volkes, wenigstens der Volkstheile, die die Verantwortung gegenüber dem Volksganzen nicht verloren haben. Daß gewisse Volksschichten nicht zur Bestimmung kommen wollen, ändert nichts an der Tatsache: Deutschland ist eine Republik. Die Fundamente sind fest gefügt dank der treuen Arbeit der ärmsten Söhne des Volkes.

Der neue Staat braucht andere Bürger als der monarchistische. Während der Bürger der Monarchie in erster Linie Soldat ist (der Kaiser braucht Soldaten!) verlangt der Volksstaat denke Bürger, die sich mitverantwortlich fühlen für das Wohl des Staatsganzen. Die Anforderungen des Staates an den Volksgenossen sind dadurch gegenüber früher bedeutend erhöht; das Schlagwort Volksbildung, im Kaiserstaate eine hohle Phrase, bekommt Inhalt. Das Ziel dieser Bildung ist also durch die Staatsform gegeben.

Die Schule mußte sich nach der Umwälzung auf den neuen Staat umstellen, neue Wege zum neuen Bildungsziel hin gesucht und gefunden werden. Für die Fortbildung der Erwachsenen werden Volkshochschulen eingerichtet, der Staat ist ihnen ein warmer Förderer. Unverkennbar tritt überall der Wille des neuen Staates, seinen Bürgern Bildungsgelegenheit zu geben, in Erscheinung. Ein Gebiet, das als Volksbildungsmittel noch nicht die Beachtung der verantwortlichen Stellen gefunden hat, die es verdient, ist die Pflege des Chorgesanges.

Das Chorwesen erzieht zur Gemeinschaft; jeder Mitsingende trägt am Gelingen des Ganzen; er ordnet sich freiwillig ein und erkennt, daß er zwar nötig, jedoch nur durch die gleiche Leistung auch der anderen das gesteckte Ziel erreichen kann. Steht in dieser Erkenntnis nicht eine Erziehung, die, auf das Leben im Volksstaat übertragen, diesem nur zum größten Vorteil gereichen kann?

Welch große Leistungen diese gemeinsame Arbeit zu vollbringen imstande ist, hat das Arbeiterjüngertum in Hannover bewiesen. Die Volksschicht, die im alten Staat mit Bildung am tiefmütterlichsten bedacht worden ist, läßt alles aufhören ob der vollendeten Wiedererlangung gewaltiger Chorwerke. Ist es nicht interessant, daß diese Sängerkörperschaften entstammen, die am freudigsten den neuen Staat bejahen? Ist es nicht auch ein Beweis mit dafür, daß das Gemeinschaftsideal in der Arbeiterbewegung am stärksten lebendig ist? — Was war Wien, Sängertage des Deutschen Sängerbundes, gegen Hannover? — Dort ein bisher größtenteils nationalstaatlicher Rummel für die meisten Teilnehmer mit unzureichenden gesanglichen Leistungen, hier ein großes Ringen um neue Gemeinschaftskultur mit gewaltigem Erfolg.

Überall in den Arbeiterhöfen füllt der Eingeweichte den Willen zum Vorwärtsschreiten, das Drängen nach großen Zielen, die sich entfaltende neue Kraft, die einem starken Gemeinschaftsgefühl entspringt. Überall im Reich schließen sich die Arbeiterhöfe zu großen Arbeitsgemeinschaften zusammen in dem Bewußtsein, nur durch Zusammenfassung der Kräfte vorwärts zu kommen. Hier wird der Gemeinschaftsgehalt, der Grundpfeiler des neuen Staates, lebendig.

Die Arbeiterjünger werden auf diesem Wege erreichen, ihren Volksgenossen die Chorhöpferungen unserer großen Meister vermitteln zu können, was wiederum geeignet ist, Fäden der Gemeinschaft zwischen Hörenden und Singenden zu knüpfen.

Es würde zu weit führen, alle Kulturfördernden Triebkräfte des Chorwesens hier zu beleuchten und zu zerlegen; es mag aus dem Angeführten erhellen, daß der Chorgesang im

## Die Gunst des Käufers

wird zu keiner anderen Zeit schneller erworben als jetzt, als kurz vor dem Weihnachtsfest. Bemühen Sie sich eindringlich um diese Gunst. Stellen Sie Ihre Werbung auf das seelische Empfinden des Käufers ab. Versäumen Sie nicht, den stärksten Werbefaktor — die Anzeige im Lübecker Volksboten auszunutzen!

neuen Volksstaat einen wirksamen Faktor der Volksbildung darstellt.

Hier sollte der Staat helfend eingreifen. Die Finanzlage der Arbeiterhöfe ist vernachlässigt, die schönsten Pläne und Hoffnungen zerfallen am — Geldbeutel. Gute Chormusik ist teuer, ein Werk mit Dreizehn etwa von Brahms, Schubert oder Beethoven auszuführen, unerschwinglich.

Helft uns! Gebt uns Beihilfen! Das ist der vielen Worte kurzer Sinn.

F. Hermann, Moissling.

## Lübecker Schnurren

**Bestrafung.** Hein sien een Söhn is in de Schlofferlehr un hett eines Dags dat Malöhr, dat he so'n recht schönen Pott, denn'n sien Wudder hört, intwei smieten deit. De Wudder hat dat aber nich sehn un nich hört. He seggt deshalb to sienem Wadder: „Du Wadder, wenn du Wudder nix dorou seggen deitst, denn ma ik di to dienen Geburtsdag ok 'n Susstütel.“

**Achtung!** Hein harr wedder mal 'n riesigen Brand. As he in de Richtung Heimat wannern dä, dröpt he 'n fründlichen Sipomann, de em all vun disse Sied kennen dä. De nimmt em innern Arm un bringt Hein bet an sien Husdöör. Hein klappt gegen de Döör un seggt: „Schönen Dank of, un nu nehmen Se ik man in Acht, jekt kümmt gliest de Husstütel ut'n Finster rutfliegen.“ „Is dat genn so gefährlich?“ meent de Wachtmeister. „Ja, vielleicht doch,“ seggt Hein, „beter is beter, mien Döör bindt nämlich immer 'n Stebelknecht daran.“

Se het keen Vertrun to em. Hein sien Fru ligt in gode Ruh. Up eenmal hört se een Geräusch, un dor süht se, wi ehr Mann mit'n origen Kleister in de Slaapstuw kümmt. Up ehr Frag, wi spät as dat is, seggt Hein bloß: „Eben.“ In'n süßen Ogenblick leiht de Klock aber dree. Dor foehrt de Döör hoch un seggt: „Wat, du Lump, du seggst de Klock is elben un dorbi leiht se dree?“ Hein antwort ganz ruhig: „Je, Wudder, wat fall ik nu maken, wenn du to de Klock mehr Vertrun heft, as io mi?“

## De Beerdigung.

Korl, Hein un Willem wiern true Fründ. Da nu allens up de Welt vergänglich is, so küm dat denn, dat Willem eines Dags dot blem. Na, dat Korl un Hein mit to de Beerdigung müssen, wier doch gor keen Ned, un wenn se schließlich of noch'n tämlich goden Anzug antrokken harrn, so sah dat mit ehr witte Wäsch grad nich rosig ut. Besonnern harrn se beid keenen Kragen umtoörn, denn so'n „Gipsverband“, wi se em nennen döhn, drögen se nich mal an'n Sünndag. Un da Willem un vör't Holtendorfer wahren dä, un vun Hus ut na Vörwart beerdigt worden sull, künnen se doch unmöglich döch de ganze Vorkstadt ohne Kragen gahn. Dat müßt doch bannig upfallen. Wat nu maken? Dor kem Hein up ne ganz plietzige Idee. He segt to Korl, dat se überhaupt keenen Kragen brufen döhn. Se wull'n dat so inricht'n, dat se gliest achter den Wagen to gahn künnen, un denn wulln se eh'n Kopp so recht andächtich up de Post leggen, dat up disse Wies keen Mensch sehn kunn, ob se überhaupt 'n Kragen umbunn'n harrn. Un so möden se dat denn of. Dat klappt all'n ganz schön. Nu marten se in ehr „Andacht“ aber nich, dat de Viekenwagen vun de Krempelebdörper Allee in de Friedhofs-Allee inbögen un dat umgekehrt vun de Friedhofs-Allee in de Krempelebdörper Allee in Richtung Krempelebdörper 'n annern Wagen inbögen dä, un so küm dat denn dat de beiden achter den'n verkehrten Wagen immer wieder güngen. Schließlich meent Korl ohne uptokien to Hein: „Du Hein, marst du nich, dat de Vieel all bannig lünnen deit? Jedenfalls is mi so.“ „Ja,“ seggt Hein, „mi is of so.“ Un as se noch 'n End achter den'n Wagen hergahn, schult Korl so'n beten to höcht, un dor ward he gewohr, dat se in ehr „Andacht“ vun den'n Viekenwagen aftamen wiern, un achtern Mehwagen herlopen dähen.

## SPORT VOM SONNTAG

**Vorwärts 1 — Ottenen 93, Hbg. 2 : 1 (0 : 1).** Ottenen hat Anstoß und geht gleich zum Angriff über, welcher aber von der Vorwärts-Hintermannschaft abgewehrt wird. Hierauf folgt verteiltes, sehr schönes Feldspiel ein und kommen beide Tore verschiedentlich in Gefahr. Beide Hintermannschaften arbeiteten sehr gut, insbesondere beide Torhüter. Kurz vorm Seitenwechsel brachte Ottenen den ersten Treffer an. Nach dem Wechsel wiederum verteiltes Spiel, zeitweise sehr starkes Drängen des Vorwärts-Sturmes, welches auch durch zwei Treffer belohnt wurde.

**FSV 1 — Schwerin 1 : 3 : 6.** FSV. weite in Schwerin und mußte sich obige Niederlage gefallen lassen. Am letzten Sonntag schlug FSV. obige Mannschaft mit 6 : 1 und hat Schwerin so mit die hier erlittene Schlappe wieder weggemacht.

**Travemünde 1 — Seeroh 1 : 0 : 6.** Seeroh zeigte ein überlegenes Spiel. Travemünde spielte zu langsam, auch verjagte die Verteidigung.

**Travemünder Schüler — Rüdign Schüler 0 : 0.**

**Heimstätten 1 — FSV. 3 : 4 : 3.** Beide Mannschaften lieferten sich ein gleichwertiges Spiel. Heimstätten hatte mehr Glück.

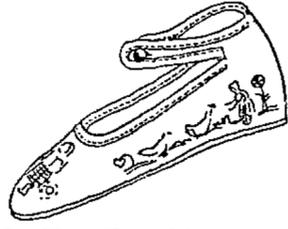
**Stodtdorf 1 — FSV. 2 : 3 : 0.**  
**Stodtdorf 2 — Moissling 2 : 1 : 4.**  
**Stodtdorf Jgd. — Moissling Jgd. 1 : 2.**  
**Giegentanz, Catin — Victoria 3 : 1 : 3.**  
**Victoria Jgd. — FSV. Jgd. 4 : 1.**



Ia. Lack, auch feinfarb. Chevreaux u. Wildleder, elegante spitze Form.. 14<sup>50</sup>



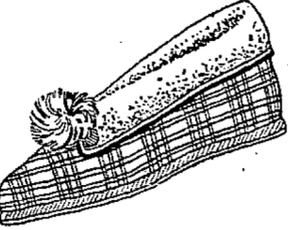
Brokatstoff mit Silber-Chevreaux-Garnitur, elegante Form..... 14<sup>50</sup>



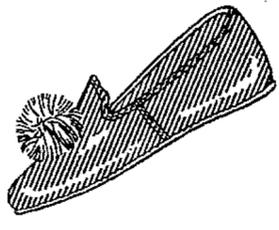
Ia. Filzstoff m. schöner Malerei, Größe 25-35 L.10, Größe 21-24 95<sup>50</sup>



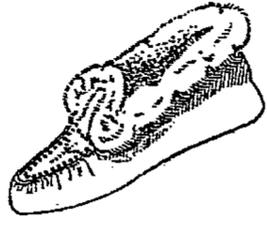
Ia. Boxkall, starke Krepptsohle, best. Schutz gegen Nässe, für Damen 12<sup>50</sup>



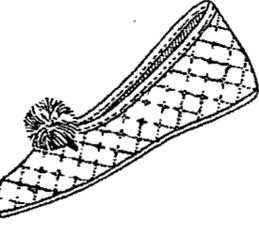
Warm und mollig, Filz- und Kernledersohle, für Damen ..... 2<sup>50</sup>



Leder-Niedertreter in vielen Farben, für Herren 4.75, für Damen..... 3<sup>90</sup>



Feinfarbig Wildleder Pelzbesatz mit Stickerei 5<sup>90</sup>



Atlas-Steppschuh, in feinen Farben, für Damen 2<sup>25</sup>

# Dieses

## sind die beliebten Geschenke

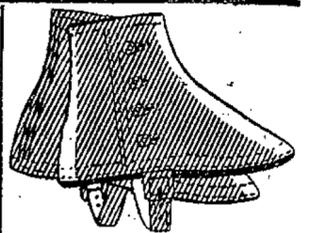


# KARSTADT

L ü b e c k



Prima Lack, auch echt Boxkall 14.50 16<sup>50</sup>



Herren-Stoffgamasche mit Ledergarnitur, in vielen Farben..... 3<sup>90</sup>



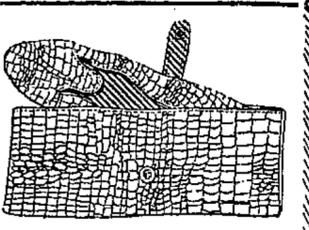
Ueberziehstiefel, mit Reißverschl., beige u. grau 16<sup>20</sup>



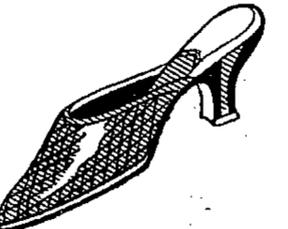
Ueberziehstiefel, beige schwarz und grau, bester Schutz gegen Nässe.... 9<sup>75</sup>



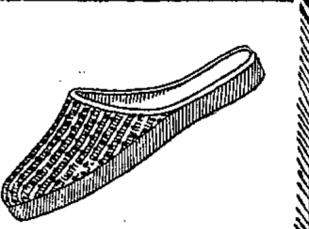
Lederstiefel, warm gefüttert, für die Straße, Gr. 25/26 6.25, 23/24 4.90, 20/22 4<sup>50</sup>



Leder-Taschenschuh viele Farben Herren 8.75, Damen 7<sup>50</sup>



Steppselde-Pantoffel L. XV. Absatz, in feinen Farben, spitze Form... 9<sup>75</sup>



Pomm. Filzschuh extra starke Filzsohle Herren 3.50, Damen 2<sup>95</sup>

### Werbt unablässig für eure Zeitung!

# Sie sparen

# 20 Pfg. pro Zentner

wenn Sie Ihre

# Brennstoffe

von unseren nächstehenden Lägern abholen

- Stadt: Mühlenstraße 62
- Burgtor: Kottwitzstraße 5-11
- Mühlentor: Kottswert Gänner Ufer
- Hofstentor: Noislinger Allee 48
- " Kerfringstraße 9
- " Schwarztauer Allee 145

## Wosiehl's Kohlenhandel

Fernsprecher 23331 bis 35 und 23566/67

### la Seidenjarme

für Gas u. Electr. in groß. Auswahl, bill. 7743  
Walenigsmauer 1111

### Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands

Ortsgruppe Rensfeld

### Mitglieder-Verammlung

am Donnerstag, dem 13. d. M., abends 7 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Hilprecht, „Gasthof Transvaal“, Schwartau.  
Tagesordnung:  
1. Beitragserhöhung  
2. Sonstige Verbandsangelegenheiten 7745  
Um regen Besuch bittet Die Ortsverwaltung.  
Buchkontrolle! Das Mitgliedsbuch ist vorzuzeigen 7746

## Fledermaus

Morgen abend 9 Uhr  
**der beliebte heitere Familienabend**  
mit neuen Scherzeinlagen und dem einzigartigen  
**Rekordprogramm**  
Kein Weinzwang Eintritt 50 Pfg.

Donnerstag, den 13. Dezbr., das  
**große Mackintosh Toffee-Fest**  
Sämtliche Toffees eine Spende der  
Schwartauer Werke A.-G. 7749

**Kasino D. D. D.**  
Morgen nachmittag 4 Uhr  
**Großes Kabarett**  
Kein Gedeckzw. Eintr. u. Garderobe frei

### Südböcker Verein zum Schutze der Tiere

### Außerordentliche Mitglieder-Verammlung

am Montag, dem 17. ds. Mts., abds. 8 Uhr, im Turnerschaftshaus  
Tagesordnung:  
Satzungsänderungen  
Vorstandswahlen 7753  
Der Vorstand

### Baugewerksbund

Sachgruppe der Poliere und Schachtmeister

### Verammlung

am Mittwoch, d. 12. Dez., abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus  
Tagesordnung:  
Sind die Unternehmer berechtigt, bei verkürzter Arbeitszeit Lohnabzüge zu machen?  
Es ist Pflicht aller Kollegen zu erscheinen!  
Der Vorstand 7756

### Union-Lichtspiele

Lübecks Schmuckkästchen

## Casanovas Erbe

mit  
Andrée la Fayette, Maiv  
Delschaft, Eliza La Porta  
Harry Hardt  
Ferner: 7752  
**„Samba“** der Held des Urwaldes

### LUISENLUST

Mittwoch Gr. Sanztränachen Eintritt n. Tanz frei

## E-S-P

Eintritt frei! 7759

Morgen Mittwoch, 4 1/2 Uhr  
**Kabarett-Vorstellung**  
Auftreten sämtlicher Künstler

## Abends 9 Uhr

# FILMFEST

Filmatelier auf dem Parkett  
Alles wird gefilmt  
Film-Ueberraschungen  
Es wird richtig  
Tischbestellungen erbeten!

### Südböckische Gerichtshilfe

Vortrag von Sanitätsrat Dr. Bonne-Abendorf  
„Durch Volksgesundheit zur Volksgemeinschaft“  
Donnerstag, 13. Dez., abends 8 1/2 Uhr,  
in der Aula des Johanneums. Eintritt 20 Pfg. 7748

### Margaretenburg

Jeden Mittwoch  
**Sanztränachen**  
Neue Tanz- Jazz- Kapelle  
„Freundschaft“

### Hansa-Theater

Telephon 20 610  
Dir.: H. A. Hübener

Täglich 8 Uhr:  
der große Erfolg 7761  
**Die tolle Komtesse**  
Operette in 3 Akten  
von Walter Kollo

### Stadttheater Südböck

Dienstag, 20 Uhr:  
**Die ägyptische Selena** (Oper) 7763  
Mittra: Olga Schramm  
Schöner vom Stadttheater Hamburg a. G.  
Ende 23.35 Uhr.  
Mittwoch, 15.30 Uhr:  
**Das neugierige Sternlein**  
(Weihnachtsmärchen)  
Kleine Preise.  
Mittwoch, 20 Uhr:  
**Das Nachtlager in Granada** (Oper)  
Hierauf: Scherz-  
tänze  
Donnerstag, 20 Uhr:  
**Die Fledermaus**  
(Operette)  
Freitag, 19.30 Uhr:  
**Nachtasyl**  
(Schauspiel)  
Ausgabe der fälligen  
Abonnementskarten und  
Gutscheine während der  
Kassentunden  
Dienstag und Mittwoch  
nachmittags von 3 bis  
6 Uhr.

## Norddeutsche Nachrichten

### Provinz Lübeck

**Schwartau-Kenjesfeld.** S. P. D.-Frauengruppe. Die Bezirksführerinnen werden gebeten, mit den Listen bis zum 12. Dezember abzuschließen. Die Genossinnen, welche ihre Kinder mit dem Zeltlagerbuch „Die rote Kinderrepublik“ zum Weihnachtsfest erfreuen wollen, können die Bestellung endgültig noch bis zum 14. Dezember bei der Genossin E. Paetow aufgeben; das Buch kostet 2,25 RM. Die Weihnachtsfeier des Sparklubs „Frauenlob“ findet in altgewohnter Weise am Sonntag, dem 23. Dezember, nachmittags 4 Uhr in „Schulz Gasthof“ in Kenjesfeld statt. Vorstand und Festauschuss kommen mittags pünktlich 1 Uhr zur Vorarbeit zusammen. Der Vorstand.

### Mecklenburg

**Schönberg.** Ein Holzverkauf aus dem Samtlower Holz findet am Freitag, dem 14. Dezember, 10 Uhr, im Gasthaus „Marienhöhe“ statt.

### Der Fernmeldebedienstete eines modernen Krankenhauses

Die Entwicklung der elektrischen Fernmeldeanlagen wird auch dem modernen Krankenhauswesen nutzbar gemacht. Das Meldewesen innerhalb großer Krankenanstalten ist nicht nur für die Bequemlichkeit und die Annehmlichkeit der Kranken, sondern auch für die medizinische und hygienische Überwachung des Betriebes von größter Bedeutung. Das Tuberkulose-Krankenhaus in Treuenbriegen, über dessen Fernmeldeanlage die Siemenszeitung ausführlich berichtet, besitzt eine der modernsten Fernmeldeanlagen. Während man früher in Krankenhäusern zum Herbeirufen des Pflegepersonals gewöhnlich eine Klingelanlage in Verbindung mit einer Fallklappentafel benutzte, wurde im Tuberkulose-Krankenhaus Treuenbriegen eine neuzeitliche Licht- und Schallanlage eingebaut. Durch solche Anlage wird nicht nur der Klingelarm vermieden, es werden dem Pflegepersonal auch viele unnötige Wege erspart. Bei einer der bisher üblichen Klingelanlagen muß die Schwester stets zur Fallklappentafel eilen, um zunächst festzustellen, wer noch ihr gerufen hatte. Die moderne Licht- und Schallanlage erreicht die Schwester aber in ihrem ganzen Versorgungsbereich, so daß sie meistens gleich zu dem Patienten eilen kann. Der Kranke bringt durch den Druck auf den an seinem Bett befindlichen Druckknopf gleich mehrere Lampen zum Aufleuchten, die auf dem Flur über oder neben der Eingangstür seines Zimmers und im Aufenthaltsraum der diensthabenden Schwester solange leuchten, bis diese sie durch die Betätigung eines Abstellknopfes, der im Zimmer des Patienten neben der Tür angebracht ist, zum Erlöschen bringt. In den Gängen, im Treppenhaus, überall, wo die diensthabende Schwester sich jeweils aufhalten kann, sind solche Lampen angebracht, die ihr ermöglichen, sofort das Zimmer des rufenden Patienten aufzusuchen. Im Krankenhaus in Treuenbriegen befinden sich in jedem der sechs Schwesterzimmer vor den Türen zu den Schwesterzimmern Signallampen, die von jeder Stelle des Versorgungsbereichs aus gesehen werden können. Ferner befinden sich noch im Treppenhaus Signallampen und zwar vor dem Eingangstor zu jedem Stockwerk. Begibt sich die Schwester in das Zimmer des Patienten, so steckt sie einen mitgeführten, bartlosen Schlüssel unter den Abstellknopf. Wird nun von neuem, während die Schwester im Patientenzimmer weilt, nach ihr gerufen, so meldet ein besonderer Klopfer diesen Ruf durch ein deutlich vernehmbares Zeichen, das sich, solange der Schlüssel steckt, in Abständen von 40 Sekunden wiederholt. Bei Entlösen des Klopfers kann sich die Schwester durch einen Blick auf den Flur nach den Lampen davon überzeugen, wer ihre Hilfe verlangt.

## Theater und Musik

### Stadttheater

**Nachtasyl von Gorki**  
Regie: Heidmann

Dieses Stück hat einmal eine Revolution im europäischen Drama bedeutet, hat Berlin monatelang in Atem gehalten, ist leidenschaftlich umkämpft worden — und ist dabei so unheimlich, so fern allem künstlichen Effekt, wie eigentlich dramatischer Spannung. Den Russen, die die schönsten und bedeutendsten Romane des 19. Jahrhunderts geschrieben haben, scheint die Fähigkeit der Konzentration, die das Drama verlangt, ja überhaupt verjagt. Wie ein verwehter Schrei aus unendlicher Weite erhebt sich auch dieses Drama und vergeht ebenso; geschehen ist im Grunde nichts. Wir haben nur leidende Menschen gesehen. Nur? — Wir haben Menschen leiden gesehen, Menschen, nicht hohle Figuren. Und darum ist das Stück trotz allem so groß, so zeitüberdauernd, weil es das Rätsel löst, das nur dem ganz großen, begnadeten Künstler zu lösen gegeben ist, das Rätsel der bösen und gütigen, der leidenden und irrenden Menschenseele. Daß diese Menschen dem tiefsten Bereich menschlicher Gesellschaft, dem Wohl der Ausgestoßenen und Verworfenen entnommen sind, das bedingte die Wirkung zu seiner Zeit. Daß auch Diebe und Zuhälter, Dirnen und Landstreicher Menschen sind, Menschen nicht viel besser und schlechter als die Wohlgeborenen und Ehrbaren, nicht viel anders vor allem — das war vor 20 Jahren eine ungeheure Entdeckung, rechtfertigte begeisterten Zuspruch wie die Entrüstung der „Sittlichen“.

Ein wenig weiter sind wir seitdem — vielleicht — doch gekommen. Die revolutionäre Verkündigung Gorkis ist heute Gemeingut aller, die guten Willens sind. Sich der Erkenntnis zu verschließen, daß der „Verbrecher“ genau so ein Mensch ist wie wir, nur ein besonders unglücklicher — dazu gehört heute schon ein sehr großes Maß von bösem Willen. (Daß es ein solches Maß nicht gebe, kann leider nicht gesagt werden).

Die Lehre, die das Stück enthält, und um deretwillen es wohl auch geschrieben wurde, rührt uns drum heute weniger. Aber veraltet ist es keineswegs und wird nie veralten, wie kein Werk veralten kann, das ins tiefste Herz des zweibeinigen Tieres zielt.

Freilich sollte man es heute nicht mehr in der maßlosen Breite spielen, die ihm von Natur eigen. So schön es viel-

## Neues aus aller Welt

### Der lebende Leichnam

Toter Blumenhändler als Markttrauenschreck

Ein nicht geringes und etwas unbehagliches Erstaunen packte am Sonnabend die hiesigen Standbesitzer und -besitzerinnen der Markthalle in der Lindenstraße in Berlin, als mit der größten Gelassenheit ein seit drei Jahren Totgeglaubter, der Blumenhändler Otto Döring plötzlich unter ihnen erschien. Besonders zwei seiner engeren früheren Kollegen, zwei Blumenhändler, konnten sich vor Verwunderung kaum fassen. Was hatte es mit dem „Toten“ auf sich?

Otto Döring war vor etwa 3 1/2 Jahren spurlos aus der Markthalle, wo er jahrelang einen Stand gehabt hatte, verschwunden. Seine Familienmitglieder sowie Kollegen und Bekannten meldeten sein Verschwinden bei der Polizei, deren Nachforschungen aber ergebnislos blieben. Im Juni 1925 fand man einen Mann im Grunewaldforst erhängt auf. Die frühere Frau Dörings, der Portier des von Döring bewohnten Hauses und mehrere Standinhaber, denen die Bilder des Erhängten vorgelegt wurden, glaubten, in dem Selbstmörder Otto Döring zu erkennen. Der Tote wurde dann auch als Otto Döring auf dem Friedhof in Schildhorn bestattet; seine Grabtafel steht noch heute auf dem Grabe. Im September 1925 bescheinigte die zuständige Stelle der Kriminalpolizei ausdrücklich, daß die im Grunewald aufgefundenen Leiche des anfangs unbekanntes Mannes identisch sei mit Otto Döring. Auf Grund dieses Schreibens stellte der zuständige Standesbeamte am 5. Februar 1926 ordnungsgemäß die Sterbeurkunde aus.

Die Behörden hatten sich aber geirrt. Es war nicht Otto Döring, der sich im Grunewald erhängt hatte. Wer der Tote ist, weiß man auch heute noch nicht. Otto Döring war jedenfalls vor 3 1/2 Jahren, veranlaßt durch eine seelische Störung, aus Berlin weggezogen, ohne sich abzumelden und ohne jemanden zu benachrichtigen. Er fuhr nach Mecklenburg und nahm auf einem Gut eine Stellung als Gärtner an. Hier hielt er sich bis zu seinem jetzigen Wiedererscheinen auf. Trotzdem er auf dem Gute polizeilich gemeldet war und von dort aus mehrfach Briefe schickte, hatten die Berliner Behörden nie etwas von dem lebenden Döring erfahren. Für sie war er bis zum heutigen Tage tot und begraben auf dem Friedhof in Schildhorn.

Hoffentlich wird es dem „Wiederauferstehenden“ nicht so gehen wie seinem Leidensgenossen, dem Seemann Max Wohle, der, trotzdem er gesund und munter auf der Erde herumläuft, von einer Hamburger Behörde amtlich totgeklärt worden ist. Wohle wartet bis heute noch auf seine amtlich beglaubigte Wiederauferstehung, die man ihm trotz seines lebendigen Daseins immer noch verweigert.

### Pappschachtel als Kinderfarg

Spendablenweise gratis geliefert

Das Städtische Wohlfahrtsamt von Bernau bei Berlin hat einer armen unverheirateten Wöchnerin aus dem Arbeiterstande, die von dem Sohne ihres bisherigen Dienstherrn geschwängert worden war, eine blaue kartonnierte Schachtel übergeben, damit sie darin ihr Kind, das nur einen Tag gelebt hatte, bestatte. Der bereits brüchige Pappkarton wurde der unglücklichen Mutter als „Armenfarg“ übergeben, um den sie gebeten hatte. Das Wohlfahrtsamt war verpflichtet, den polizeilichen Vorschriften entsprechend, einen hölzernen undurchlässigen Kinderfarg zu liefern. Diese Tat des Wohlfahrtsamts hat unter der Arbeiterschaft von Bernau berechtigter Empörung ausgelöst.

### Die Zeitung als Scheidungsgrund

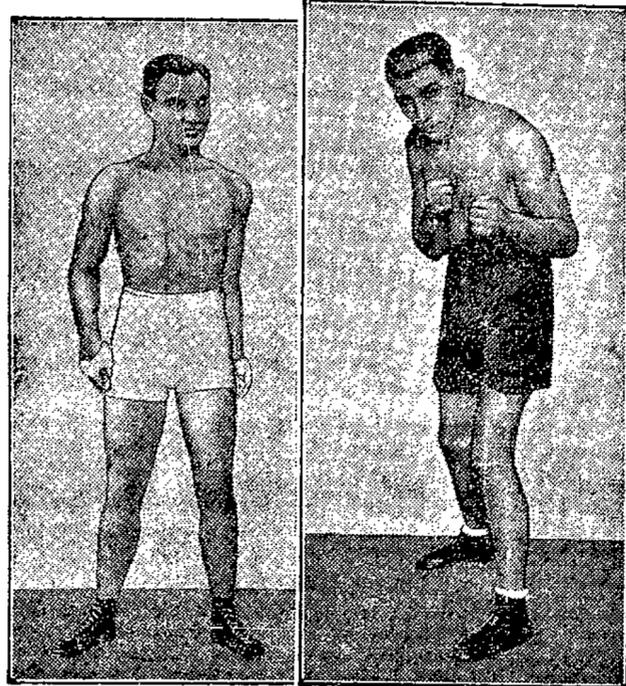
Ohren zu und Augen auf — das gibt's nicht

Das Wiener Zivilgericht hat die Ehe eines Fabrikdirektors aus alleiniger Verschulden des Ehemannes geschieden, weil dieser nicht nur sich täglich nur ganz kurze Zeit zu Hause sehen ließ, sondern sogar beim Essen unweigerlich die Zeitung las und sich dabei, um von seiner Gattin nicht gestört zu werden, die Ohren hermetisch verstopfte.

### Umgang mit Reisenden

Die Schaffner sollen Sprachen lernen

Nach einer Verfügung der Reichsbahn-Hauptverwaltung sollen die Eisenbahn-Direktionen einen Unterricht sämtlicher D-Zug-Schaffner im Umgang mit Reisenden einleiten. Dabei wird erstmalig auch ein Sprachunterricht erteilt. Die D-Zug-Schaffner sollen möglichst in zwei Fremdsprachen mit den bekanntesten Redemodern vertraut gemacht werden, die bei der Abwicklung des Reiseverkehrs am meisten in Anwendung kommen.



### Der Kampf um die Europa-Meisterschaft im Mittelgewicht

wird zwischen Hein Domgörgen (rechts) und Leone Jacobacci (links), den beiden von der Internationalen Boxunion anerkannten Boxern, am 16. Dezember im Mailänder Sportpalast ausgetragen werden. Domgörgen konnte erst am 30. November in Koblenz den Franzosen Pagé l. o. schlagen.

### Schülerfreitod aus Liebestummer

Berlin, 11. Dezember (Radio)

In Glogau warf sich der 18jährige Schüler Domagalla, der das katholische Gymnasium besucht, vor den aus Breslau einlaufenden D-Zug und wurde vollständig zermalmt. Als Motiv des Selbstmordes wird Liebestummer angegeben.

### Rote Hände

oder brennend rotes Gesicht wirken unfein. Ein wirksames Mittel dagegen ist die kühlende, reizmildernde und schmerz- und juckreiz-entziehende Creme Leodor, auch als herrlich duftende Puderunterlage vorzüglich geeignet. Ueberrasgender Erfolg. Tube 1 M., wirksam unterstützt durch Leodor-Deleife, Stück 50 Pfg. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Gr. 411

sch war, so ergreifend und anwühlend manche Gestaltung. Schon um Maria Vargheer zu sehen als Basilissa, das böse sinnliche Weibchen, sollte man das „Nachtasyl“ nicht veräumen. Groß ist sie in ihrer bösen Leidenschaft, da sie verstehen läßt, was Leidenschaft ist — Leiden an einem verfluchten Sein. Wie hoch steht doch diese Schöpfung Gorkis über den gleichartigen Wedekinds, dessen Lulu ein absolut leerenloses, schlechthin böses Geschöpf ist — das es nicht gibt. Basilissas Bosheit aber ist im Grunde verhinderte, durch unselbiges Schicksal ins Gegenteil gewandelte Güte. Das zu entfalten, war Maria Vargheers große Leistung. Auch Gertrud Dühring, die unglückliche Proletarierfrau, hatte etwas zu geben. Wir Freude sehen wir, wie diese junge Künstlerin die ihr scheinbar gesteckten Grenzen mehr und mehr überschreitet; und mit Verjorgung, wie Hilbe u. h., die das Zeug zu menschlicher Gestaltung in sich hat, sich einer klagenenden Sentimentalität hingibt, vor der sie ihre innere Kraft bewahren sollte.

Allen gerecht zu werden, die zusammen wirkten an diesem Leppich der Not und der Menschlichkeit wäre ermüdender als der oft allzulange Dialog. Günther, Firmans, Bäuerle, Grünig, Becker, Land feien mit besonderer Anerkennung genannt, der vielseitige Günther zumal, der hier erwies, daß er mehr ist als der allbeliebte Spasmacher; auch Beckers unwürdiges Talent findet selten hinreichende Würdigung. Alle Rollen zureichend zu besetzen, war angesichts der beschränkten Mittel unserer Bühne, nicht möglich.

Das Gesamtbild war auch so von starker Eindruckskraft und das für erste Kunst so empfindliche Publikum der Volksbühne dankte mit stürmischem Beifall. Was den Regisseur nicht abhalten sollte, noch nachträglich den Röstfist kräftig anzusehen. Um eine halbe Stunde gekürzt, würde sich die Wirkung des Stückes verdoppeln. Und es wäre schön, wenn es noch oft gegeben werden könnte. Denn diese Reden sprechen unmittelbar zu dem Herzen des arbeitenden Volkes.

### Die Fledermaus

Operette von Johann Strauß

Der Schwerpunkt der Aufführung lag in der darstellerischen Wiedergabe. Herr Eggert hatte — wie kürzlich dem „Eigeneckbaron“ — der „Fledermaus“ eine neue, strahlende Gewandung gegeben. In dem prunkvollen Rahmen spielte sich die Handlung, überall wirksam belebt, flott und Stimmung ausstrahlend ab. Sprühende Champagnerlaune schien sich von Anfang an auf der Bühne geltend zu machen. Ueberhäumende Kröchllichkeit,

tolle Ausgelassenheit verfehlten ihr Wirkung nicht, und willig nahmen die Hörer manches belustigende Intermezzo, manche Randglosse, manche kleine Entgleisung, die dieser Atmosphäre des Uebermutes entkeimten, mit in den Kauf. Wenn auch häufig betont wird, die Operette solle nicht der Belustigung der Darsteller, sondern ausschließlich der des Publikums dienen, so wird doch niemand den Ausführlichen ihre Lustigkeit verübeln haben in der „Fledermaus“, diesem Meisterwerk, dessen Handlung sich so ganz frei von Operettenfremdheit hält. Und schließlich — ist es nicht Publikumswissenschaft, daß nur der seine Hörer packen kann, der sich ganz in seine Rolle hineinverlebt, sie miterlebt in jeder Phase? Dem Publikum hat's in der Aufmachung gefallen; warum sollte nun hinterher der Jenor grocken?

Herr Flohr gab der einzigartigen Musik, die in jeder Beziehung eine Einmaligkeit darstellt, den Schwung, den sie benötigt, um ihre Wirkung voll entfalten zu können. Mit Energie belebte er die Ensembles. In gefanglicher Beziehung freilich schien ein dämpfender Schleier über die Aufführung gebreitet zu sein, der zu der heiteren Stimmung nicht immer passen wollte. Machten sich vielleicht hier und da Neben- oder Nachwirkungen der „Schönen Helena“ (warum der „Schönen“?) geltend, der ein Trinkspruch gebracht wurde?

Als Wale gastierte Ingeborg de Freitas. Gewandtes Spiel und ein leichtspracher Sopran sprachen für die Künstlerin, die durch lebhaften Beifall ausgezeichnet wurde. Die Hörer erzwangen zwei Wiederholungen. Wenn es also nach dem Publikum ginge, müßte Fledermaus de Freitas unserem Theater verpflichtet werden. Es darf allerdings nicht verschwiegen werden, daß die Ausbildung der Stimme nicht reiflos abgeschlossen ist. Es gibt in einigen Lagen unfreie Töne auch fehlt der Höhe, die über leichte Kopftöne verfügt, der strahlende Glanz. Die Kraft (auch in der Höhe) ist begrenzt. Ob sie wachsen wird? Es scheint, daß die Voraussetzungen dafür einzuwirken nicht gegeben sind. Damit aber wäre die Verwendungsfähigkeit der Sangerin starken Einschränkungen unterworfen und die für den Spielplan — und nicht für ihn allein — verhängnisvolle Soprannot unseres Theaters weiterhin nicht behoben. Neu im „Fledermaus“-Ensemble, das vom Vorjahre — und von früher — her in besserer Erinnerung steht, war Frenn Rossing, der sich mit dem Dialog überraschend abfand. Gefanglich traf er die für die Rolle — sie wird von vielen Tenoristen der unangenehmen Lage wegen nicht gern gesungen — erforderliche Leichtigkeit. Im zweiten Akt entzückten Heddy Rathle und Bilo Engbart durch Grazie und bravouröse Technik. H. D.



# Ritt und Witt in U. S. A.

Nu, nu heff id keen Arbeit mehr for ju beden Lollgers, nu heff mal opp Bannerjchaft. — Das jagte der alte Schmied zu seinen beiden Gefellen, zu Ritt und zu Witt. — Und Ritt jagte zu seinem Kollegen Witt: Weiste was? Wir gehn nach Amerika. Witt antwortete: Jo, loht uns man rober sohn. — Wjus, altsofomen! — Jo, un gode Reif of.

Ritt und Witt in Bremerhaven. Es regnet in Strömen. Der Wind sikt in der Takelage der Dampfer und spielt Harmonika. Du, Witt, der Dampfer da, dos ist der dicke, da laß uns mal 'rauf gehn. Ritt un Witt an Bord. Herr Käptän, wir sind düchtige Schmiede, wir wolln nach Amerika, wir wissen mit Feuers Bescheid. — Juhu, jagte der alte Kapitän von Kapitan, dat droppt sid ja good, id föhr na Baltimore, un twee düchtige Heizers kunn id woll noch bruken. Komt ju twee man ghefs an Bord! — Jamoll, Kapitän. Unse Fohrräders bringt wi mit. — Wat? Fohrräders? Wilt ju op de See Bicycle föhren. — Na, dat nich, Kapitän, ober wi sünd Rennföhrrers, so tum Bergneigen — wi wült mit de Käders doch Amerika föhren. — Sooo, ja de Käptän, dann bringi se man mit an Bord, de beiden Hühelstikes!

Ritt und Witt auf See. Vor die Feuers. Minsh! hier heift das abers schwitzen, das Water löppt dir den Nacken runter — un unnen in de Steebel rin. Und der alte Pantoffel von Schiff schaukelt — als ob er spritzenfull sei. Ritt, giff mi mol dat Sweetdog her. Minsh, wat is dat heet!

Aber dann heift es nach elf Tagen doch: Baltimore! Alles aufsteigen! In die Wirtschaften rin, un an die kleinen amerikanischen Mädchen ran. Junge, Junge — da kamen dich der Ritt und der Witt mit die Schnellpost von Boord. — Ubers in die Wirtschaften sah das in Baltimore man sehr slecht aus — da gab es keinen Grog und kein 'Köm, nich mal 'n Glas Beer. Un was die kleinen Mädchen von Baltimore sünd, die sünd loweit ja woll ganz nüddlich — abers wenn du sie wo anfassen wilt, dann schreien die: O Lord! Se nips me! Un dann kommen die Amerikaners — un fragen dir: ob du mit sie bogen wilt. Na, wir hatten keine Angst, Schmiede, Rennföhrrers dazu — dor, da lappige Pantee, dor häfte 'n poor in de Kufen — un dor häfte noch 'n poor achter de Kufen. Un so 'n litten Zigger in din blauen Bock, un noch so 'n ganzen lüttjen op de Dgen. Langt dat? — Jo, dat langte jüm. Overs wir freegen of welche aff. — Ritt sah ut wi Ludendörp, wie de grote Utheider drög Ritt 'n blaue Brill op de Näs. Dat wär jo woll wider nich slimm, overs de Mädchen in de Werkschaft, de wärn bi de Boyere utknepen: O Lord, my lovely Schönschaffigkeit. Shodding! Stocking! He nips me!

Ja, Witt, nu loht uns man los sohn. Jamoll doch — un Ritt un Witt sünd schon auf die große Reise. Wäiten durch Amerika hindorch — doch die Juneteid Stäts, dat schrifft sid ju: U. S. A.

De Foreere güng ganz moje. Von Baltimore her ers man mal 'n biischen nach Noorden zu. Nu sünd wi all da — im Lande Pennsilvanien. Hier is das sehr bargig, ostens müssen wir von die Käders raff un sie bargopp schüben, dann geht dir manchmol die Puske 'n biischen aus. Nu kamen wir über eine Schlucht rober, 'ne Brügge, unnen brauste un sauste un spuete un schnupste 'n ganz wülden Fluß — du Ritt, de Brügge hier häft ju 'n kapoites Gelänner. Jo — wöhrhaftig! Das Geländer un die Brügge was ganz kaputt. Na — wir twee schnell von unsere Bicycles runner — un über das kaputte Brügengeländer gefukt — un da hatten wir denn die Bescherung — oh du meine Güte — da unnen lag 'n halbverreates Auto, dreimal durchgebrochen — un in die Trümmers vun dat Auto lagen zwei Minshen — der eine was 'n dicken Herrn, 'n ganzen düden — un die anner was 'n Frauensminsh, 'n lütt hübsch Deern, se kunn noch piepen und piepen — wi tröden se toerst ut de Trümmers rut. De oof, Die wär dod. Dat was ähr Wadding wäsen.

So — nu güng dat ganz dwaft wider. Dat Kräleken steit de Dgens opp — Düwel noch mal, wat is di dat for 'n smudes Deert, oh, se wär so wunnerschön — scheuner noch as 'n blanken Steern am düstern Heven. Witt gäv ar 'nen Söten, op de lüttje Näs, un wider unnen — dor käm se denn ganz gau un wöllig un ganz un gor wedder to sid — se ja: My name is Miß Sleepy — wo hün ich eigendlich? Witt ja: Krölein, Sie liegen mang Water un Steens. Sie haben oben die Brügge kaputt gefahren — un Sie sünd hier affgestürzt. — Dohh, wie schrädlich, ja dat lütt Minsh, dann mol se de Dgendekels wedder too — wöhrscheinlich, weil Witt se wedder küssen dä — dat woll se woll nich sehn, overs se harr dat schrädlich girt — dat kunn man ar unmarfen. — Jamoll doch, dat heift wi in U. S. A., in Pennsilvanien allens erleent.

Un dann heift wi den Wadding vun ar — beardigt. Hä heeg 'n grooten, grooten Sarg — weil hä so did wär. Un hä harr so bannig veel Money, hä wär bi Lebenstid 'n Ober-Manager vun nem Bargwart, dor gröden se op Kohlens. Rott

un god — de Bading liggt nu all lang ünner den Bodden, de Wormers hefft am all halvig opfreeten — een Joht is all 'rüm — mi de Tid in Amerika doch so gau löppt — un dann gäv dat 'ne grote Hochtid. Jamoll, dat is gewißlich wöhr: Hochzeit machen is wunnerjöhön! Un 'ne ganz große Hochzeit was das, so was hatte Coaling-City in Pennsilvanien noch nich dörchmak: De Witt heitretet dat lütt Kräleken Sleepy, se drög abers 'n swattes Bruttled, weil se ünners noch 'n beeten ün den boden dicken Wadding truren dä, se mutt am doch bannig girt hatt häm.

Na — un dann wär de Hochtid to Enn. Alles is vorbei! Witt ja to Ritt un to sin lüttje hübsche Froo — meet ji wat: hier in Amerika wült wi nu allens verköpen. Yes, ja Froo Witt-Sleepy, dat lot uns man dohn.

Veel gäv dat jo grad nich von den mächtigen Ober-Manager-Besitz, wi harrn op mehr reekend — overs ünnerhin, dat gäv doch noch mehr as een Miljon — in Dollars nadörlich, wi wärn jo in Amerika.

Na — un wat was dann los? Dann wärn wi wedder opp de wide ruge See. Düttmol nich as Stoters ünner von de Küers — unnen as Passagiere dritter Klasse ganz hoben op Luxusdeck. Dor lägen wi in weete lange Stühl. Un min Fründ Witt, de knap sin junge Froo ut Langewil in de zuckerjötten Been — dor schree se:

„Aufstehn! Ihr Landstreicher. Am helllichten Tage im

Chaussee-graben liegen — und schlafen — un die fleißigen Bauern arbeiten an die Kartoffeln.“ — Verdwaft, dor stinn 'n Schendarm von ds, de harr schren, nich Witt sin junge söte Froo harr schreen — wo sün wi überhaupt. See? Amerika? 'n Miljon Dollars? — „Bitz und Türkenblut,“ schree de Schendarm wedder: „Papierze raus, wird's bald? Wo habt ihr die Fohrräder her? Gestohlen natürlich. Ihr Landstreicher!“ — Wat? Ritt un Witt Spighoben? Dat wär overs 'n beeten to veel tomobel, wi sprängen op een eenzigen Satt ut den Chaussee-graben rut — un wi rämen den härtnütigen Waffentocht uns Utwiespapiere ünner de olle rode Käs — he rät de Dgens wit opp — un he bis ganz lut: „Ritt un Witt sünd Mitgliebers vun die „Solidarität“, ihre Käders sünd aus die Fabrik „Küschkauf“, un sünd ihr persönliches Eigendoom.“ Jamoll, so dääd hä lesen, dä mit den Sabel de Schendarm — un bi dat Lesen wär sin Mulwart ganz sanft un halv ünnerdänig moorn — hä entschuldigt sid: „Ach, so die Herrrens sünd von die roten Kädfahrers, da habe ich allerhand Respekt vor, das konnte ich abers doch auch im voraus nich wissen.“ — „Naja, ja Ritt: Herr Schendarm, dann sohn se op der Kad man wider, un si sohn ut unse Käders wider. Gode Reif of! — „Bitte,“ ja de Schendarm noch — „Jhnen auch man 'ne gude Reife, un entschuldigen Sie vielmals, ich will das auch ganz gewiß niemals wieder dun.“ — Un dann rät hä wegg, op sin oof klapperig Möhl, de olle Schoopskopp vun Waffensbutjar! — Wi un Spighoben? — Op de Bannerjchaft sünd wi, mit Bicycles — dat molt Spaß — dat Lesen is doch so schön — overs de Droom vun Amerika, dä was noch schöner — Du, Witt, wült du din lüttje Froo nich mal wedder in dat söte Been kneten? — Hol din Maul, ja Witt, stieg opp — un strampel düchtig los: Twee Arbeiter-Kadsohrters op Bannerjchaft! Wjus, altsofamen, un hostt ju fuchtig!

## Französisches Vorderindien

### Siliput-Kolonien

Die einfache Betrachtung der Karte Indiens genügt nicht, um das festzustellen. Man muß schon einen sehr großen Atlas haben, um überhaupt die Namen zu finden, auf die es ankommt. Und dann muß man sehr genau hinschauen, um in dem Rot, das das Kaiserreich Indien, sowie die gelbgestrichenen britischen Bundes- und Bajallenstaaten auf der Landkarte kennzeichnet, jenen feinen Ila Strich zu entdecken, der das Vorhandensein einer französischen Enklave in Vorderindien andeutet. Es gibt fünf solcher Enklaven, die man in Frankreich „Etablissements Francais dans l'Inde“ nennt. Vier dieser Enklaven liegen an der Küste und haben somit wenigstens eine Seite, an der sie nicht von englischem Hoheitsgebiet umschlossen sind. Drei der Enklaven liegen an der Ostküste Vorderindiens am Bengalischen Meerbusen. Ganz im Süden des französischen Hoheitsgebiets, das

ischen Kolonialgebiet umschlossen ist, ist vielleicht eine der seltensten Erscheinungen auf der buntgezeichneten Weltkarte. Bei den anderen vier Kolonien Frankreichs in Vorderindien die unmittelbar an der Küste liegen, kann man es vielleicht noch begreifen, daß Frankreich nicht längst auf sie verzichtet hat. Sie können in mancher Beziehung als kleine Hafenorte noch einmal Bedeutung gewinnen. Aber was Frankreich mit Chandanagore will, das wird kaum der französische Kolonialminister der Welt verraten können. 30 000 Menschen wohnen in dieser Enklave inmitten der unter englischer Oberhoheit stehenden indischen Millionen. Da sikt ein Untergouverneur des Obergouverneurs der gesamten französischen Besitzungen in Indien, der seinen Sitz in Pondicherry hat, und dieser Untergouverneur hat eine Zahl von Verwaltungsbeamten zur Seite, sowie einen Kreisrichter, der wieder dem Präsidenten des Berufungsgerichtes in Pondicherry untersteht. Chandanagore hat eine eigene Polizei mit einem Polizeipräsidenten, besitzt einen eigenen Erzbischof und ein protestantisches Kirchenoberhaupt, denn hier gibt es weder Hindus noch Mohammedaner. Da die französischen Kolonien zusammen in Pondicherry auch ein Parlament besitzen, das aus dem Senat und dem Unterhaus besteht, so dürfen die Bewohner von Chandanagore sogar einen Senator und einen Abgeordneten wählen.



Reisereintigen in einer indischen Missionschule im französischen Kolonialgebiet Chandanagore

Es ist wirklich ein Witz der Weltgeschichte, diese französische Kolonie in Vorderindien, die so klein ist, daß sie nicht einmal einen eigenen Bahnhof hat. Der Bahnhof liegt auf englischem Gebiet. 35 Kilometer lang sind die Eisenbahnen, die die ganzen französischen Kolonien in Vorderindien zusammen besitzen und die gehören nicht einmal Frankreich, sondern es sind indische Privatbahnen oder mit anderen Worten, sie stehen unter englischer Oberhoheit. Alles was den Franzosen in den indischen Kolonien gehört, ist die Post. Und das einzig wertvolle sind die Briefmarkten.

in seinen ersten sechs Anfangsbuchstaben sich beinahe selbst als eine Karikatur bezeichnet, Karikal geheizen. Ein wenig weiter nördlich, aber noch immer an der Koromandelküste, liegt die größte Enklave Pondicherry mit dem Sitz des „Gouverneurs“ und schließlich im Norden im Mündungsgebiet des Godawariflusses Französisch-Danaan. Die vierte Enklave liegt an der Westküste, und zwar an dem Teile, den man Malabarfüste nennt. Es ist die Kolonie Mahé. Die kleinste und seltsamste der fünf vorderindischen Kolonien aber liegt ganz in der Nähe von Kalkutta fast unmittelbar vor dessen Toren und trägt den Namen Chandanagar oder Chandanagore. Diese Enklave, die völlig vom eng-

Die Engländer haben den Franzosen diese seltsame Kolonie mehrfach weggenommen, seit die Franzosen sie im Jahre 1673 besetzt hatten. Aber sie haben sie dann immer wieder herausgegeben, da Frankreich auf sie durchaus nicht verzichten wollte. Und heute sieht die indisch-englische Verwaltung mit stillvergnüglichem, etwas ironischen Lächeln auf diese scharfhaften Einrichtungen Frankreichs im großen britischen Kaiserreich Indien. Auch die Portugiesen haben als Andenken an die Zeit, da sie eine große Kolonialnation waren, drei Enklaven in Indien behalten. Davon ist die eine, portugiesisch Goa, nicht ganz ohne Bedeutung, da sie immerhin ein paar Quadratkilometer umfaßt. Die anderen beiden dagegen, die am Golf von Cambay liegen, nördlich von Bombay, Diu und Daman geheizen, sind ebenfalls ohne besondere Bedeutung und besitzen wohl eigentlich mehr historischen Wert.

## IHR GUTER GESCHMACK ENTSCHIEDET

und bestimmt Sie zu der Auswahl des Besten unter vielen zweifellos guten Erzeugnissen.

Vieles wird behauptet, dass durch STETE STEIGERUNG DER QUALITÄT etwas Besonderes geleistet wird, wir hielten es seit Errichtung unseres Betriebes vor mehr als einem halben Jahrhundert immer für unsere Pflicht, vor vornherein DAS BESTE ZU FABRICIEREN, ohne davon viel Aufhebens mit Worten zu machen.



Wenn wir heute von Neuem beginnen würden, so könnte uns nichts anderes leiten als dieser bewährte GRUNDSATZ UNSERES HAUSES, der wiederum einen besonders glücklichen Ausdruck fand in unserer Cigarette

## KURMARK

SPEZIAL-MAZEDONEN-MISCHUNG



5 Pfg.

